

Qualitätsprozesse in der Umweltbildung

Grundlagen, Bestandesaufnahme und Instrumente
für ausserschulische Anbieterinnen und Anbieter

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

zh
aw



Inhalt

Vorwort	4
Zusammenfassung	6
Einleitung	8
Vorarbeiten	9
Zielpublikum	10
Zielsetzung und Aufbau	10
Qualitätssicherung – Qualitätsentwicklung	11
Dass QS/QE nötig sind, darüber ist man sich einig.	13
Studie zur Qualität an ausserschulischen Lernorten	15
Ziel	15
Methode	16
Stichprobe	16
Untersuchungsergebnisse	16
Fazit	20
Ausgewählte Instrumente für die Quali- tätssicherung und -entwicklung	21
A. Qualitätsmanagement- und Zertifizie- rungssysteme für die Umweltbildung ..	23
B. Kriterienlisten für die Selbstevaluation von Institutionen und Organisationen ..	24
C. Qualitätskriterien für BNE-Schulen ...	25
D. Qualität von Bildungsangeboten, (Schul-) Projekten und Unterricht allgemein, in- haltlich-didaktische Qualität	26
E. Praktischer Methodenkoffer zur Selbstre- flexion und Evaluation	27
Synthese/Fazit und Ausblick	29
Ausblick	31
Anhang	33
Abkürzungen	33
Literaturverzeichnis	33
Interviewleitfaden «Erhebung Ausserschulische Lernorte»	35
Inventarraster	36
Instrumente zum praktischen Methoden- koffer	37
Selbstdeklaration ERBINAT	37
Linkliste	38

Vorwort

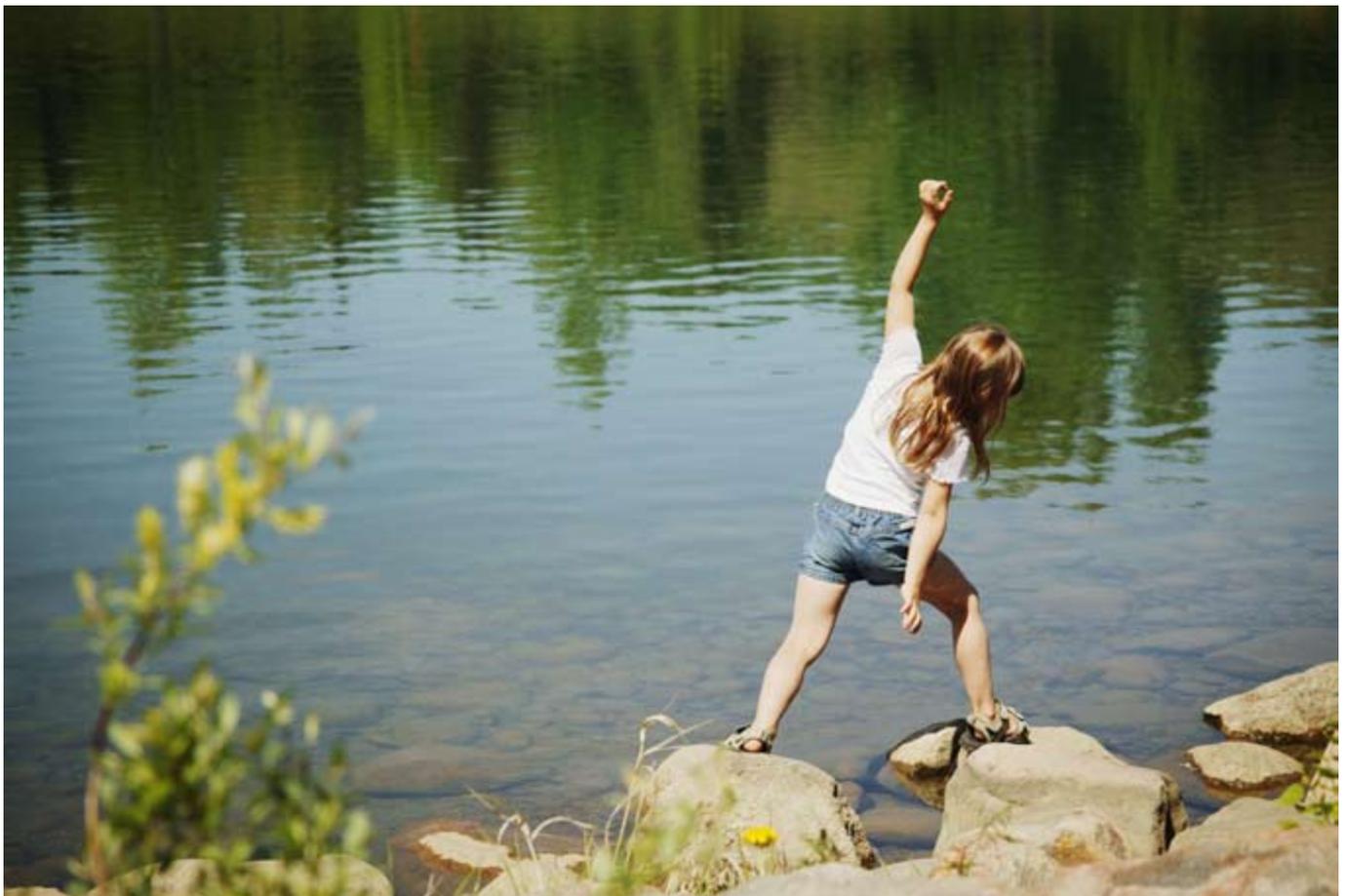
Viele Bildungsangebote im Bereich Umweltbildung werden heute von Organisationen und privaten Anbieterinnen und Anbietern an die Schulen hergetragen und von diesen als Ergänzung zum regulären Unterricht sehr geschätzt. Die ausserschulischen Partnerinnen und Partner bieten den Schulen Fachkompetenz, unterstützen die Lehrkräfte punktuell bei der Umsetzung des Lehrplanes und vermitteln den Schülerinnen und Schülern Zusammenhänge anschaulich und konkret. In verschiedenen Lehrplänen (z.B. in den Kantonen BE, ZH, Zentralschweiz) wird auf die Bedeutung von ausserschulischen Lernorten und direkten Begegnungen mit Fachleuten hingewiesen. Gut eingebettet in eine Unterrichtsreihe zu einem Thema bietet die Begegnung mit Fachleuten ein spezielles Highlight, die Möglichkeit einem Thema auf den Grund zu gehen oder von einer spezifischen Perspektive zu beleuchten. Der Besuch von ausserschulischen Lernorten unter fachkundiger Begleitung gewährt den Klassen einmalige Erlebnisse und praktische und wirklichkeitsnahe Aktivitäten vor Ort. Authentische Begegnungen und Lernen an Orten ausserhalb der Schule ermöglichen neue Lernerfahrungen. Da die Alltagswelt der Schülerinnen und Schüler zunehmend medial geprägt ist, kommen Primärerfahrungen immer grössere Bedeutung zu. Umweltbildung favorisiert Lernsituationen, die den Lernenden aktives Lernen in authentischen, realen Umgebungen ermöglichen.

Für die Stiftung Umweltbildung Schweiz (SUB), als Koordinatorin der schulischen Umweltbildung, sind ausserschulische Lernangebote von grosser Bedeutung. Sie bilden einen wichtigen Baustein für eine qualitativ hochstehende und wirksame Natur- und Umweltbildung, welche die Kompetenz der Lernenden fördert, selbstbestimmt und verantwortungsbewusst die Zukunft von Umwelt und Gesellschaft mitzugestalten.

Trotz der von der Fachwelt anerkannten Bedeutung von ausserschulischem Lernen für eine wirksame Natur- und Umweltbildung, muss der Nutzen zunehmend gegenüber Schulleitungen, Eltern und Behörden ausgewiesen werden, um den Aufwand an Zeit, Organisation

und Kosten zu rechtfertigen, dies umso mehr, wenn externe Anbieter und Anbieterinnen beigezogen werden. Die Schulen erwarten pädagogisch hochstehende Angebote, gleichzeitig besteht ein Bedarf nach mehr Transparenz. Für die Anbietenden gilt: Natur- und Umweltbildung muss qualitativ gute Bildung sein, damit Angebote langfristig marktfähig bleiben. Hier setzen Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung an.

Anbietende von Umweltbildung erhalten mit dieser Broschüre einen Überblick über den Stand der Qualitätsentwicklungsdiskussion in der Umweltbildung und darüber hinaus viele praktische Hinweise und konkrete Instrumente, um den Qualitätsentwicklungsprozess in der eigenen Institution bzw. bei den eigenen Angeboten zu bereichern.



Zusammenfassung

Die vorliegende Publikation der Stiftung Umweltbildung Schweiz SUB ist in Zusammenarbeit mit dem Zentrum Umweltbildung der ZHAW in Wädenswil entstanden und richtet sich an ausser-schulische Umweltbildungsanbieterinnen und -anbieter – hauptsächlich an kleine und mittelgrosse Betriebe. Trotz der gesellschaftlich zunehmend wichtigen und einzigartigen Beiträge zur Umweltbildung, die solche Umweltbildungsanbieterende Schulen offerieren können, muss der Nutzen von ausser-schulischem Lernen v. a. gegenüber Schulleitungen, Eltern und Behörden ausgewiesen werden. Gestiegene Erwartungen und der Druck, knappe Mittel effizient einzusetzen, verlangen nach Rechtfertigung von Aufwand und Kosten. Dem Thema «Qualität» wird vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt. Angebote müssen qualitativ hochstehend sein, damit sie nachgefragt werden. Die Sensibilisierung für Qualitätsaspekte ist der SUB deshalb ein Anliegen.

Die SUB und die ZHAW bieten ausser-schulischen Umweltbildungsanbieterende mit vorliegender Publikation Unterstützung, um die Qualität ihrer Angebote kontinuierlich und bedürfnisgerecht weiterzuentwickeln. Die Broschüre liefert u. a. einen Überblick über den Stand der Qualitätsdiskussion in der Umweltbildung und setzt sich mit den Begriffen Qualitätssicherung (QS) und -entwicklung (QE) auseinander. Qualitätsentwicklung in der Umweltbildung führt zu einer Ausweitung des Blicks auf Kunden, Gesellschaft, Finanzen, Organisation, Personal, Marketing und Kommunikation. Dies führt zu einem neuen Selbstverständnis der Organisation, welche ihren absenderorientierten Ansatz und appellativen Charakter verliert und sich an ihrer Wirkung ausrichtet und adressatenorientiert agiert.

Dieses neue Selbstverständnis ist vorhanden, wie eine erste explorative Erhebung bei 15 ausser-schulischen Umweltbildungsanbieterenden in der Schweiz aus dem Jahre 2007 zeigt. Die Befragung hat zu Tage gefördert, dass die Anbieterinnen und Anbieter bei der Sicherstellung der Qualität ihrer Institution resp. ihrer Angebote sehr aktiv sind. Es wurde deutlich, dass bereits vieles unternommen wird und die Angebote allgemein qualitativ hochstehend sind.

Dies geschieht aber insbesondere bei kleinen und mittleren Anbietenden nicht mit der expliziten Absicht, Qualitätsentwicklung zu betreiben. Es fehlt an Informationen über die Bandbreite möglicher QS/QE-Instrumente. Wünschenswert wäre zudem, wenn die Qualitätsentwicklung als Organisationskultur integrativer Bestandteil des Alltagshandelns würde. Qualitätsmanagement wird nach wie vor als Zusatzbelastung wahrgenommen. Mit vorliegender Broschüre soll diesem Manko begegnet werden. Es werden ausgewählte Instrumente und Kriterienlisten sowie praktische Hinweise präsentiert, mit denen die Qualitätsbereiche erfasst werden können und die der Selbstkontrolle und der Qualitätsentwicklung dienen.

Die Professionalisierung der QE-Prozesse wird von ausserschulischen Umweltbildungsanbieterinnen und -anbietern gewünscht. Einer Zertifizierung und externen Kontrolle stehen sie hingegen kritisch gegenüber und bevorzugen grundsätzlich freiwillige Systeme. Der Wunsch nach einfachen, leicht umsetzbaren Verfahren zur QE und nach einem breit abgestützten Qualitätskriterienkatalog besteht. Zwar ist eine Kriterienliste noch kein Garant für gute Umweltbildung, denn bei Bildungsangeboten lässt sich Qualität nicht einfach über technische Verfahren oder über Verordnungsmassnahmen herstellen. Dennoch bleibt die Diskussion um Minimalstandards aktuell. Auch der Frage: «Was ist gute Umweltbildung?» muss weiter nachgegangen werden, um den Referenzrahmen zur (Weiter-)Entwicklung von Angeboten zu schaffen.

Einleitung

Dem Thema «Qualität» wird seit geraumer Zeit grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Die Qualitätsdiskussion hat auch die Umweltbildung erfasst. So schreibt Frommherz (2006) im Editorial der Publikation «Umwelt Bildung INFO 1/2006»: «Auch die Umweltbildung entgeht der aktuellen Tendenz nicht, welche alle Arbeitsbereiche erfasst und sie einem Qualitätsentwicklungsprozess unterwirft. Kriterienkataloge, Indikatoren, Evaluation, Labelbildung usw. sind Begriffe, die in der Wirtschaft verwendet werden und nun auch in der Bildung im Allgemeinen und der Umweltbildung im Speziellen Einzug halten» (S. 1).

Wir beobachten derzeit verschiedene Entwicklungen, welche die Qualitätsdiskussion auch unter den ausserschulischen Umweltbildungsanbietenden in Gang gebracht haben, z.B:

- Der anhaltende finanzielle Druck steigert die Erwartung seitens der staatlichen und privaten Trägerschaften, mit beschränkten Ressourcen effektiver umzugehen. Geld gebende Stellen verlangen zunehmend eine Garantie, dass ihre Mittel auch effizient eingesetzt werden. Evaluationsverfahren sollen aus ihrer Sicht helfen, den Geldfluss künftig besser zu steuern (vgl. Gonon et al., 1999, S. 10).

- Im Bildungswesen hält die Tendenz zur Schul- und Qualitätsentwicklung und zu externer Evaluation seit den 90er-Jahren an. Viele Kantone beschäftigen sich mit der Entwicklung neuer Formen der Qualitätsentwicklung der einzelnen Schulen und des ganzen Schulsystems. Qualitätssicherung und -entwicklung ist ein aktuelles Thema auf allen Bildungsstufen. Dies ist ersichtlich aus den zahlreichen diesbezüglichen kantonalen Projekten und Konzepten. Interne Qualitätskonzepte in der obligatorischen Schule haben sich bisher vor allem in der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz etabliert (EDK, 2009).

Ausserdem kann ein Trend, von der Input- zur Output-Orientierung überzugehen, ausgemacht werden. Damit werden auch Umweltbildungsangebote in Zukunft primär an den vermittelten Kompetenzen gemessen werden.

- Schulen sehen sich mit einer wahren Angebotsflut, nicht nur aus dem Umweltbildungsbereich, konfrontiert. Doch auch sie sind dem Effizienzdruck ausgesetzt. Sie müssen ihre Mit-

tel gezielt einsetzen und eine Auswahl treffen und äussern daher das Bedürfnis, ausserschulische Angebote auf ihre Qualität überprüfen zu können.

■ Die Förderung und Sicherstellung von qualitativ guter, breit umgesetzter Umweltbildung macht im Hinblick auf die anhaltende Wichtigkeit des Themas, hinsichtlich der weltweiten, aber auch lokalen Umweltprobleme, wie etwa Klimawandel oder Littering, Sinn. Ausdruck davon ist nicht zuletzt die UNO-Weltdekade «Bildung für nachhaltige Entwicklung» für die Jahre 2005–2014, bei der es darum geht, die Prinzipien nachhaltiger Entwicklung weltweit in den nationalen Bildungssystemen zu verankern.

■ Um die eigenen Chancen auf dem Markt zu optimieren, werden mittels Umfeldanalysen und Kundenorientierung die Konkurrenz und die Bedürfnisse der Adressatinnen und Adressaten studiert und die eigenen Angebote entsprechend überprüft. Diese Tendenz zeigte sich auch bei den befragten Personen der ZHAW-Studie (siehe «Studie zur Qualität an ausser-schulischen Lernorten», S. 15 ff.).

Dass in der Umweltbildung der Ruf nach Wirkungsmessung laut wurde, ist sicher wesentlich eine Folge des Modernisierungsdruckes. Dies bringt aber auch Befürchtungen mit sich, z.B. die Skepsis bezüglich einer Reduktion von Bildung auf vermeintlich Messbares und damit die Angst vor einer Ökonomisierung der (Umwelt-)Bildung.

Vorarbeiten

Im Jahr 2000 stiess eine Tagung, organisiert von den Stiftungen SILVIVA und SUB, unter dem Titel «Qualitätsentwicklung in der Umweltbildung», auf viel Interesse. Ein daraufhin lanciertes Projekt musste wegen Geldmangel eingestellt werden. Das Projekt «Qualitätsentwicklung in der Natur- und Umweltbildung» von SILVIVA, SUB und dem Zentrum Umweltbildung der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) nahm 2005 den Faden wieder auf. Mit einer Erhebung bei ausser-schulischen Lernorten bezüglich ihrer Qualitätsentwicklung (siehe «Studie zur Qualität an ausser-schulischen Lernorten, S. 15 ff.), einer Tagung und der vorliegenden Broschüre sollte die öffentliche Diskussion des Themas nun angestossen werden. Am 18. Januar 2008 wurden die Zwischenergebnisse der internen Diskussion einem Fachpublikum vorgestellt.



Was «Qualitätsentwicklung» konkret bedeutet, darüber muss man sich allerdings verständigen. Was ist mit «Qualität» in der Natur- und Umweltbildung gemeint? Welche Qualität soll gefördert werden? Am ehesten verbindet man damit höhere Wirksamkeit, Fortschritt und Transparenz bezüglich des Lernerfolgs.

Zielpublikum

Die vorliegende Publikation fokussiert auf auserschulische Umweltbildungsanbieterinnen und -anbieter. Dies sind Institutionen oder Einzelpersonen, welche Natur- und Umweltbildung für Schulen anbieten, sei es innerhalb der Schulmauern (Schulbesuche, Animation im Klassenzimmer etc.) oder ausserhalb des Schulzimmers (Naturschutzzentren, Museen etc.).

Im Gegensatz dazu wird unter dem Begriff «Ausserschulischer Lernort (AL)» generell ein Ort ausserhalb der Schule verstanden, der von Schülerinnen und Schülern gemeinsam mit den Lehrkräften im Rahmen des Unterrichts zum Zweck des anschaulichen Lernens besucht wird. AL können pädagogisch vorbereitete/ vorstrukturierte auserschulische Lernorte sein wie Bauernhöfe, Museen, Umweltzentren, Science Center, Naturschutzgebiete, aber auch einfach Lebensräume wie ein Bachufer oder ein Wald.

Insbesondere richtet sich die Publikation an kleine und mittelgrosse Betriebe. Ihr Bedarf für systematisierte Qualitätsentwicklung ist grösser als bei grossen Anbieterinnen und Anbietern, wie die Studie «Erhebung Ausserschulische Lernorte» (Wilhelm & Scheidegger, 2007) aufzeigte. Auf welche Art grosse Betriebe unterstützt werden können, bleibt zu klären. Der Bedarf an sich ist erkannt, um diese Betriebe bei ihren Bemühungen nicht zu vernachlässigen.

Zielsetzung und Aufbau

Die Broschüre will einen Einblick in den aktuellen Stand der Qualitätsentwicklung bei auserschulischen Umweltbildungsanbieterinnen und -anbietern in der Schweiz geben. Die Anbietenden sollen eine Übersicht über bestehende Instrumente und Ansatzpunkte zur kontinuierlichen Verbesserung ihrer Angebote erhalten.

Die Diskussion um Qualitätssicherung und -entwicklung hilft auch bei der Suche nach Antworten auf allgemeine Fragen wie: «Was ist gute Umweltbildung?», «Wie sieht zeitgemäs-

se Umweltbildung im Kontext einer «Bildung für eine nachhaltige Entwicklung» aus?».

Nach einer generellen Einführung ins Thema Qualitätsentwicklung werden im Kapitel «Studie zur Qualität an auserschulischen Lernorten», S. 15 ff., die wichtigsten Resultate einer 2007 im Auftrag der SUB/FEE/FEA durchgeführten Studie bei Umweltbildungsanbieterinnen und -anbietern dargestellt. Diese Untersuchung «Erhebung Ausserschulische Lernorte» (Wilhelm & Scheidegger, 2007), welche durch das Zentrum Umweltbildung der ZHAW durchgeführt wurde, verschafft einen Überblick darüber, welche informellen und formellen Formen von Qualitätssicherung (QS) und Qualitätsentwicklung (QE) von Umweltanbieterinnen und -anbieter aktuell verwendet werden, welche Bedürfnisse diese bezüglich QS und QE haben und welche Massnahmen sie dabei unterstützen, ihre Produkte den Bedürfnissen der Schule entsprechend kontinuierlich weiterzuentwickeln.

Im Kapitel «Instrumente», S. 21 ff., werden praxistaugliche Instrumente und Ansatzpunkte für QE aufgezeigt bis hin zu Qualitätsmanagementsystemen mit Ausrichtung Umweltbildung. Im anschliessenden Fazit und in der Synthese wird der Versuch einer zusammenfassenden Bilanz unternommen und ein Ausblick auf die Absichten und weiteren Projekte der SUB gegeben.

Qualitäts- sicherung – Qualitäts- entwicklung

Die Qualitätsmanagementlehre stammt aus der Wirtschaft und ist auf die optimale Steuerung betrieblicher Prozesse ausgerichtet. Qualitätsmanagement oder QM bezeichnet grundsätzlich alle organisierten Massnahmen, die der Verbesserung von Produkten, Prozessen oder Leistungen jeglicher Art dienen. Qualitätsmanagement ist damit eine Kernaufgabe der Leitung eines Betriebs oder einer Organisation.

Im herkömmlichen Qualitätsverständnis wurde Qualität definiert als Grad der Vollkommenheit, wobei die Definition des objektiv besten Zustandes des Produktes als Voraussetzung für ein valides Qualitätsurteil galt. Die Qualitätsfrage wurde damit in erster Linie als Frage nach der Qualitätssicherung und -kontrolle verstanden – als Überprüfung, ob das Produkt den Vorgaben entspricht und ob die dazugehörigen Verfahrensvorschriften in der Praxis eingehalten werden (Steiner & Landwehr, 2003, S. 6). Qualitätssicherung (QS) ist vom Prinzip her also ein einfaches Konzept. Es werden Standards für ein Produkt oder für eine Dienstleistung definiert, und die entsprechende Produktion oder Leistung wird so organisiert, dass die zuvor definierten Standards erfüllt werden. Der Konsument kann daher von einem konstant qualitativ hochwertigen Produkt ausgehen.

In der aktuellen Qualitätsdiskussion hat sich bezüglich des Qualitätsverständnisses eine markante Wendung vollzogen. Qualität wird heute umfassender, ganzheitlicher verstanden, und es stehen prozessbetonte Kriterien – die Qualitätsentwicklung (QE) – im Vordergrund, was heisst (Steiner & Landwehr, 2003, S. 6f):

- a) Orientierung am eigenen Qualitätsversprechen: Qualität heisst, die selber festgelegten Qualitätsansprüche nachweisbar erfüllen.
- b) Kontinuierliche Verbesserung: Qualität heisst, die Prozesse und Produkte schrittweise und fortwährend zu optimieren.
- c) Kundenorientierung: Qualität heisst, durch die Erfüllung der Kundenerwartung eine hohe Kundenzufriedenheit herzustellen.

Im Wesentlichen umfasst ein Qualitätsentwicklungsprozess mit dem grundlegenden Prinzip

der kontinuierlichen Verbesserung folgende Schritte (vgl. Programm «Transfer-21», 2007, S. 9):

- Die Festlegung einer Zielrichtung bzw. einer orientierungsstiftenden und handlungsleitenden Vision zur Entwicklung des Betriebs (Leitbild).
- Eine Bestandsaufnahme, die den aktuellen Entwicklungsstand abbildet.
- Die Benennung von konkreten Zielen und Kriterien, anhand derer die Zielerreichung überprüft werden kann.
- Die Festlegung von bestimmten Aktivitäten und Maßnahmen, mit denen die Ziele erreicht werden sollen sowie eine möglichst konkrete Terminierung und Zuständigkeitsfestlegung.
- Die Durchführung der geplanten Aktivitäten.
- Die Überprüfung der Zielerreichung und die Bewertung des erreichten Entwicklungsstandes.

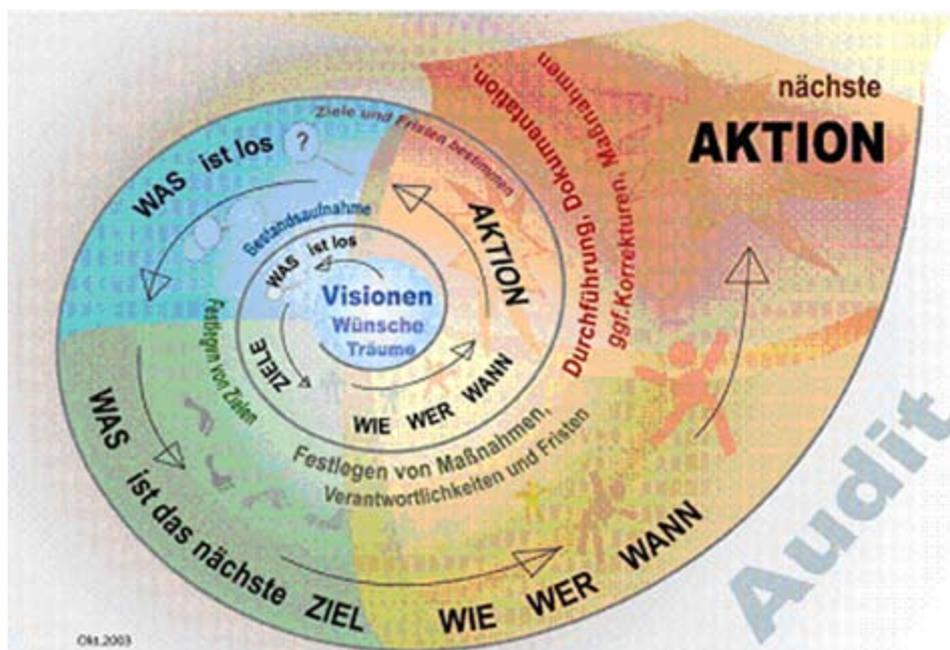


Abbildung 1: Qualitätsentwicklungskreislauf (Bormann, 2004): Ein kontinuierlicher Kreislauf systematischer Weiterentwicklung und Qualitätssicherung.

QE spielt auch in der Umweltbildung zunehmend eine wichtige Rolle:

- Umweltbildung ist integraler Teil der Bildung und hat sich, wie andere Bildungsbe- reiche auch, der Qualitätsdiskussion und -überprüfung zu stellen.
- Da der Gegenstand der Umweltbildung dem gesellschaftlichen Wandel unterworfen ist, muss sich die Umweltbildung immer wieder von neuem der Frage stellen, mit welchem Gegenstand und mit welchen Methoden sie sich befasst (Kyburz-Graber, 2000, S. 1).
- Von den Anbieterinnen und Anbietern verlangen die geldgebenden Stellen, die öffentliche Hand, Schulen, Eltern und Nutzende eine Qualitätssicherung mit Garantie für ein qualitativ gutes Angebot. Dies verlangt nach einer eigentlichen Qualitätskontrolle.
- Ein steigender Legitimationsdruck der Umweltbildungsanbieter gegenüber Politik, Verwaltung und Schule: «Was bewirkt die Arbeit bei den Zielgruppen?» «Welche Ziele des Lehrplans werden erfüllt?»

Die Qualitätsentwicklung führt zu einem eigentlichen Kulturwandel in der Umweltbildung, wie Peter Lehmann von der sanu an der Tagung «Qualitätsentwicklung in der Natur- und Umweltbildung» vom 18. Januar 2008 pointiert formulierte. Galt «Management» bisher als etwas «Anrüchiges», wird Management neu als zentrale Aufgabe betrachtet: Die führungs-skeptische Basisdemokratie

wird neu zu einer Führungskultur mit Zielen, klarer Organisation und Kontrolle. Der absenderorientierte Ansatz und der appellativ, be- lehrende Ansatz der Umwelterziehung transformieren sich zu adressatenorientierten Angeboten. Und entsprechend der wachsenden Outputorientierung im Schulwesen ist auch

die Umweltbildung zunehmend Resultate orientiert. Zusammenfassend führt Qualitätsentwicklung in der Umweltbildung zu einer Ausweitung des Blickes der Umweltbildungsanbietenden auf Kunden, Gesellschaft, Finanzen, Organisation, Personal, Marketing und Kommunikation. Dies führt zu einem neuen Selbstverständnis der Organisation: Sie agiert Resultate orientiert und kundenzentriert, sie operiert mit einer zielkonsequenten Führung und Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterentwicklung, sie verpflichtet sich als lernende Organisation der kontinuierlichen Verbesserung und sie zeigt eine grosse Bereitschaft zur Transparenz.

Dass QS/QE nötig sind, darüber ist man sich einig.

Um über «Qualitätsentwicklung» in der Umweltbildung zu diskutieren, muss man den Begriff genauer unter die Lupe nehmen. Was ist mit «Qualität» in der Natur- und Umweltbildung gemeint? Welche Qualitätskriterien können als Massstab für gute Umweltbildungsarbeit und für Professionalität in der Umweltbildung herangezogen werden? Und welche Qualität soll gefördert werden? Natürlich gibt es Hinweise dazu. So gibt zum Beispiel das «Didaktische Konzept Umweltbildung» (Sieber-Suter et al., 2004) darüber Auskunft, an welchen didaktischen Prinzipien und inhaltlichen Zielen sich eine moderne Umweltbildung auszurichten hat.

In seinem Referat anlässlich der Tagung vom 18. Januar 2008 hält Bruno Scheidegger folgende Anforderungen fest: Gute Natur- und Umweltbildung formuliert neben Lernzielen auch transferorientierte Wirkungsziele und ist auf die Kundenzufriedenheit sowie auf die Wirtschaftlichkeit des Angebots ausgerichtet. Der Transfer in den Alltag lässt sich allerdings nur schwer messen und droht bei der Qualitätsüberprüfung in den Hintergrund zu geraten. Des Weiteren orientiert sich gute Natur- und Umweltbildung an Bildungszielen, welche auf Grund der Themen- und Zielgruppenvielfalt nicht einheitlich formuliert werden können und mit passenden Methoden und Hilfsmitteln angegangen werden müssen. Sie orientiert

sich zudem am Stand der wissenschaftlichen und öffentlichen Umweltbildungsdiskussion. Sach-, Selbst- und Sozialkompetenzen werden gleichwertig gefördert. Umweltbildung bemüht sich um realistische Zielsetzungen, welche sie in einem Qualitätsentwicklungsprozess regelmässig überprüft und verbessert.

Auch Steiner & Landwehr (2003) unterstreichen diese Schwierigkeiten der Umsetzung der Qualitätsentwicklung in der Bildung: Im komplexen Handlungsfeld von Schule und Unterricht ist es ausserordentlich schwierig, eindeutige Fehler im pädagogischen Handeln zu identifizieren, da die Auswirkungen oft erst in einer längerfristigen Perspektiven beurteilt werden können. Zudem ist in pädagogischen Situationen immer auch eine Vielzahl verborgener Faktoren wirksam (z. B. die Lebensgeschichte oder der Charaktere der Schülerinnen und Schüler, Einfluss des Elternhauses). Auch die Kundenorientierung erweist sich als grosse Herausforderung: Verschiedene Kundengruppen (Schülerinnen und Schüler als direkte Leistungsempfänger; Eltern, politische Auftraggeberinnen und Auftraggeber als indirekte Leistungsempfänger) haben teilweise widersprüchliche Kundenansprüche. Und Schülerinnen und Schüler sind nicht nur Konsumierende, sondern auch Koproduzierende. Das heisst, ein erfolgreicher Unterricht ist nur durch aktive Beteiligung der Lernenden möglich.

Wie sich in den Interviews der Erhebung bei 15 ausserschulischen Lernorten gezeigt hat (Wilhelm & Scheidegger, 2007), lassen sich Qualitätsfaktoren, welche die Wirksamkeitsebene betreffen, kaum oder nur sehr schwer erheben. Das gilt generell für Bildungsanliegen, wie Steiner & Landwehr (2003) schreiben und wie zahlreiche Vertreter und Vertreterinnen der Umweltbildung feststellen (Berchtold & Stauffer, 1997, Rode et al., 2001, de Haan & Kuckartz, 1996). Um diese Lücke zu schliessen, sind fachliche und wissenschaftliche Kompetenzen sowie personelle und zeitliche Ressourcen erforderlich. Diese Ressourcen fehlen allerdings nicht nur den kleinen und mittleren Betrieben. Deshalb ist zu empfehlen, sich auf die Qualitätsförderung auf der Ebene der Umweltbildungsanbietenden (Institution/Betrieb, Ange-

bote) und auf die Qualitätsbedürfnisse der Abnehmerinnen und Abnehmer zu beschränken. Hier sind die Indikatoren leicht(er) zu überprüfen als auf der Wirkungsebene. Die Ebene der Wirksamkeitsforschung kann von der Wissenschaft übernommen werden, indem beispielsweise Semester- und Diplomarbeiten an Fachhochschulen oder Universitäten vergeben werden.

Nichtsdestotrotz muss Qualitätsentwicklung selbstverständliches Ziel der Umweltbildungsanbieterinnen und -anbieter sein. Stetige Weiterentwicklung und Verbesserung der Produkte und Angebote sollen durch Austausch in Netzwerken, kontinuierliche Weiterbildung, qualitative Gespräche mit Nutzerinnen und Nutzer, Reflexion der Erfahrungen, Mitverfolgen der wissenschaftlichen und pädagogischen Diskussion und durch informellen Austausch von Materialien gewährleistet sein. Die informelle, produktive gegenseitige Zusammenarbeit muss gefördert werden, gleichzeitig muss auch dem Kontroll- und Rechenschaftsbedarf der Nutzerinnen und Nutzer, Geld gebenden Stellen und Behörden mit möglichst kleinem bürokratischem Aufwand Rechnung getragen werden.

Studie zur Qualität an auserschulischen Lernorten

Für die Stiftung Umweltbildung Schweiz, als Koordinatorin der schulischen Umweltbildung, sind ausserschulische Umweltbildungsangebote von grosser Bedeutung. Da für die Buchung der Angebote häufig zusätzliche Mittel von Bund, Kanton und Gemeinden oder von privaten Trägerschaften eingesetzt werden, muss gewährleistet sein, dass sie qualitativen Ansprüchen genügen und einen Beitrag an die Erfüllung des Lehrplans leisten. Es ist der Stiftung Umweltbildung Schweiz deshalb ein Anliegen, die Anbieterinnen und Anbieter für Qualitätsaspekte zu sensibilisieren. Mit einer Bestandesaufnahme sollte ein Schritt in diese Richtung gemacht werden.

Ziel

Zwischen Februar und Juli 2007 hat das Zentrum Umweltbildung der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften im Auftrag der SUB in einer explorativen Bestandesaufnahme abgeklärt, welche informellen und formellen Instrumente der Qualitätssicherung- und Qualitätsentwicklung Anbietende in der Schweiz gegenwärtig verwenden bzw. welche Instrumente und Hilfestellungen sie als wünschenswert erachten. Ebenso wurde nachgeforscht, wie die Qualitätsentwicklung insgesamt gestärkt werden kann.

Die Bestandesaufnahme derartiger Praktiken war in ein übergeordnetes Forschungsinteresse eingebettet, welches folgendermassen umschrieben werden kann:

- Vorschlag eines leicht umsetzbaren Verfahrens, wie und mit welchen Mitteln Umweltbildungsanbieter ihr Angebot qualitativ verbessern können, unter Berücksichtigung der Ansprüche der Schulen und anderer Interessensgruppen.
- Identifikation von künftigen Aufgaben der SUB, mit denen die Umweltbildungsanbieter in diesem Prozess unterstützt werden können.

Methode

Das Forschungsprojekt war als qualitative Studie angelegt, welche nicht darauf ausgerichtet war, zu repräsentativen Aussagen zu gelangen. Vielmehr sollten in einer deskriptiv-explorativen Bestandaufnahme erste Eindrücke gewonnen werden, welche Instrumente der Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung zur Anwendung kommen resp. wo Lücken und offene Fragen dem Qualitätsmanagement im Wege stehen. Mittels Leitfaden-Interviews wurden fünfzehn Umweltbildungsanbieterinnen und -anbieter in der Schweiz zu dieser Thematik befragt. Alle Interviews wurden mit Zustimmung der Befragten auf Tonband aufgenommen. Die Fragen des Interviewleitfadens sind im Anhang (→ siehe Seite 35) aufgeführt. Die Antworten der befragten Betriebe wurden in Interviewprotokollen festgehalten. Die Auswertung der grosszügig transkribierten Interviews erfolgte mittels eines inhaltsanalytischen Verfahrens.

Stichprobe

Es wurde keine repräsentative Stichprobe zusammengestellt, sondern es galt, typische Vertreterinnen und Vertreter zu befragen. Ziel war es, sich auf einzelne Beispiele zu konzentrieren und tiefer in deren Praxis der Qualitätsüberprüfung vorzudringen. Die Untersuchung hatte somit explorativen Charakter und schloss quantifizierbare Ergebnisse zum vornherein aus. Die Beschränkung auf wenige Interviewpartner und -partnerinnen brachte notwendigerweise Einschränkungen bezüglich Generalisierbarkeit mit sich und liess zudem keine statistische Auswertung zu. Anhand vorab festgelegter Auswahlkriterien wurden fünf klei-

ne, fünf mittlere und fünf grosse Anbietende aus der deutschen und französischen Schweiz in die Stichprobe aufgenommen. Inhaltlich deckten sie folgende Bereiche ab:

Kleine Anbietende	Lokale Lernorte mit sehr kleinem Personalbestand mit den Themen Amphibien, Bergbau, Vögel und Wasser, ein mobiler Lernort zum Thema Wald, Nachfrage vor allem aus der Region des Lernortes
Mittlere Anbietende	Anbietende, die über ihre lokale Bedeutung hinaus einen gewissen regionalen resp. nationalen Bekanntheitsgrad erreicht haben. Themenbereiche: Naturerlebnis, Energie und Nachhaltige Entwicklung, Luft, Abfall und Bauernhof, drei Anbietende aus der Romandie
Grosse Anbietende	Anbietende von nationaler Bedeutung und solche mit sehr grosser Nachfrage in den Bereichen Abfall, Wald, Natur, Nachhaltigkeit und Regionalentwicklung, eine Anbieterin aus der Romandie

Tabelle 1: Zusammensetzung der Stichprobe

Untersuchungsergebnisse

Das folgende Kapitel zeigt die Auswertung der Interviews (vgl. Wilhelm & Scheidegger, 2007). Die Befragung hat zu Tage gefördert, dass die Anbietenden bei der Sicherstellung der Qualität ihrer Angebote sehr aktiv sind. Es wurde deutlich, dass bereits vieles unternommen wird und die Angebote allgemein qualitativ hoch stehend sind. Dies geschieht aber, insbesondere bei kleinen und mittleren Anbieterinnen und Anbieter, nicht unter der expliziten Absicht, Qualitätsentwicklung zu betreiben. Insbesondere informelle Instrumente wurden unterschätzt. Erst im Verlauf der Gespräche wurde den Interviewpartnern und -partnerinnen bewusst, dass viele ihrer Bemühungen, wie beispielsweise Teamsitzungen, auch QS/QE-Instrumente sind.

Im Folgenden werden die Ergebnisse differenziert. Die Präsentation der Resultate gliedert sich dabei in drei Teile: a) Allgemeine Erkenntnisse, b) Inventar der verwendeten QS/QE-Formen und c) Wünsche und Bedürfnisse bezogen auf das Qualitätsmanagement und bezogen auf die erhoffte Unterstützung.

a) Allgemeine Erkenntnisse

Grundsätzlich hatten die Gesprächspartnerinnen und -partner ein positives Verhältnis zu Fragen der Qualitätssicherung und der Qualitätsentwicklung. Diesen Fragen wird allgemein eine grosse Bedeutung beigemessen, insbesondere bei steigender Nachfrage und gestiegenen Ansprüchen des Zielpublikums oder bei zunehmend komplexeren Angeboten. Dieses Resultat stimmt umso zuversichtlicher, als das Interesse, sich mit den Herausforderungen des Qualitätsmanagements zu beschäftigen, auf eine hohe persönliche Motivation zurückzuführen ist und nicht auf wahrgenommenen externen Druck durch Geldgebende und externe

berprüfung beschäftigten, assoziierten sie dennoch QS/QE mit Mehraufwand und Anstrengung und stiessen damit auch mal an ihre Kapazitätsgrenzen.

Fehlendes Fachwissen im Bereich Qualitätssicherung und -entwicklung stellte insbesondere kleine und mittlere Anbieterinnen und Anbieter der Stichprobe vor grosse Herausforderungen. Ihnen fehlt nicht selten das notwendige Know how, wie man Qualitätsmanagement auch in einem bescheidenen Rahmen systematisch umsetzen könnte. Es fehlt an Informationen über die Bandbreite möglicher QS/QE-Instrumenten.



Trägerschaften. QS/QE wird durchaus als Ausdruck von Marktvorteilen und als Abgrenzung zu anderen Konkurrenzbetrieben verstanden. Die grossen Anbietenden sind den kleinen und einigen mittleren dabei schon einen Schritt voraus. Auch wenn sich alle befragten Personen freiwillig in irgendeiner Form mit Qualitätsü-

b) Inventar der verwendeten QS/QE-Formen (Zusammenfassung)

Die verwendeten Instrumente wurden mit Hilfe der Liste «Informelle und formelle QS/QE-Praktiken» von Jucker (2006) inventarisiert und mit dem Programm Excel quantitativ ausgewertet. Die Liste von Jucker (2006) ist im An-

hang (→ Seite 36) zu finden. In Abbildung 2 sind die verwendeten Instrumente in den befragten 15 Organisationen grafisch nach der Anzahl Nennungen dargestellt, d.h. aufgeführt sind nur Instrumente, die von mindestens 25 % der Befragten genannt wurden. Insgesamt wurden 44 verschiedene Instrumente aufgezählt, wobei knapp ein Drittel davon jeweils nur von einer einzigen Anbieterin/einem einzigen Anbieter erwähnt wurde. Auf die Aufzählung dieser Instrumente wird jedoch in der folgenden Abbildung zwecks Übersichtlichkeit verzichtet.

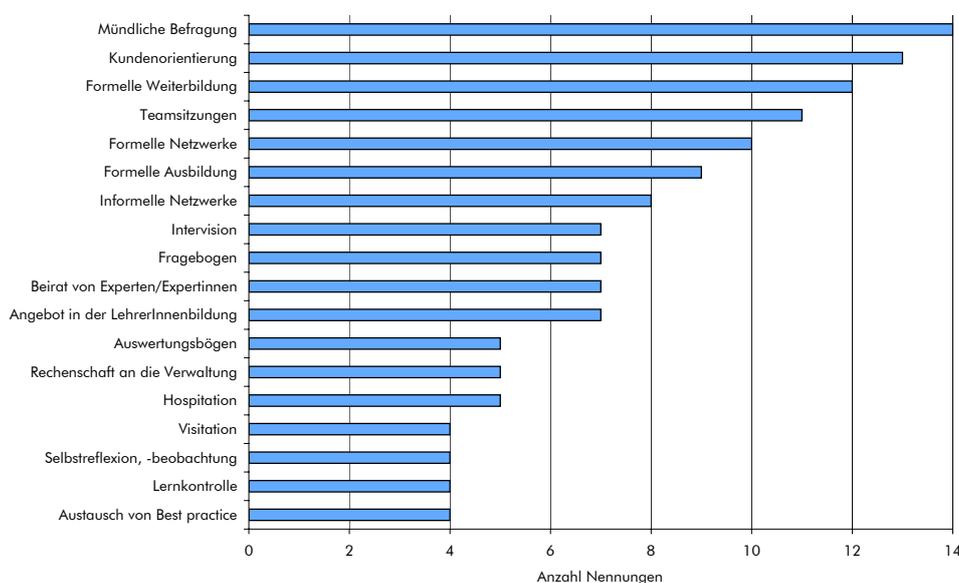


Abbildung 2: Genannte QS/QE-Instrumente

Die Grösse der Anbieterin/des Anbieters hat einen deutlichen Einfluss auf die Wahl der QS/QE-Instrumente. Während die Instrumente zur QS/QE bei einer kleinen Anbieterin/einem kleinen Anbieter in der Regel informeller¹ und mündlicher Art sind (informelle Gespräche mit den Besucherinnen und Besuchern, Austauschgespräche im Team) und wenig systematisch eingesetzt werden, verwenden die mittleren Anbietende der Stichprobe zur Messung ihrer

¹ Qualitätsmassnahmen können mehr oder weniger formalisiert sein und sich auf standardisierte Methoden abstützen. Wir haben uns für folgende Abgrenzung entschieden: Während informelle Instrumente «en passant» und ohne Formalitäten angewendet werden, sind formelle Instrumente bewusst und gezielt gesteuert und stehen in Verbindung zu quantitativen Methoden und standardisierten Verfahren der Qualitätsüberprüfung.

Qualität häufig formalisierte Instrumente wie Fragebögen. Damit wird vor allem die Kundenzufriedenheit erhoben. Formen der Qualitätsentwicklung setzen sich erst ab einer gewissen Grösse durch. Ist dies der Fall, verliert der Fragebogen wieder an Bedeutung, und es gelangen eher kommunikative und qualitative Formen der Qualitätsüberprüfung zur Anwendung, wie Teamsitzungen mit Intervision oder gegenseitiges Hospitieren. Erst bei den grossen Umweltbildungsanbieterinnen und -anbietern beginnt sich Qualitätsüberprüfung als permanenter Prozess durchzusetzen.

c) Wünsche und Bedürfnisse

Professionalisierung

Grosse Anbietende haben das Bedürfnis nach einer weiteren Professionalisierung ihres Qualitätsmanagements. Das gilt ansatzweise auch für die befragten kleinen Anbietenden. Sie hingegen fürchten sich vor einem zu grossen zeitlichen und bürokratischen Aufwand und stehen einer systematischen und regelmässigen

Qualitätskontrolle deshalb kritisch gegenüber. Ein QS/QE-Instrument muss sich in ihren Augen in einem vernünftigen Rahmen bewegen, sonst wird eine Formalisierung der Qualitätsüberprüfung nicht als gewinnbringend eingestuft. Es wird im Gegenteil befürchtet, dass durch institutionalisierte QS/QE das Tagesgeschäft behindert wird resp. die Zeit fehlt, um Neues zu entwickeln. Die befragten Personen kleinerer Betriebe äusserten des Weiteren die Sorge, dass mit einer Qualitätsentwicklung eine Steigerung der Nachfrage verbunden sein könnte, die man mangels Personal nicht bewältigen könnte. Sie schätzen also kleine, unaufwändige Instrumente und Hilfestellungen, keine grossen, breit und wissenschaftlich abgestützten Strategien. Wichtig ist ihnen Qualitätsentwicklung über Weiterbildung und Netz-

verkaustausch, also möglichst unbürokratisch und inhaltlich statt quantitativ.

Wichtig erscheint uns, trotz Vorbehalten, den Professionalisierungsprozess weiter in Gang zu bringen. Auch wenn die Trägerschaften derzeit noch keinen Leistungsnachweis verlangen, dürfte QS/QE für die mittelfristige bzw. langfristige Sicherung der finanziellen Ressourcen vor allem bei mittleren Betrieben irgendwann dennoch ein Thema werden. Zudem besteht von dritter Seite, beispielsweise von einzelnen kantonalen Erziehungsdirektionen, ein gewisser Erwartungsdruck, Mindeststandards einzuführen. Personen, die sich mit Qualitätsmanagement befassen, sollen in diesem Bereich deshalb geschult werden. Vorhandenes Wissen über QS/QE-Instrumente soll bewusst gemacht werden. Dass auch informelle Instrumente wie Intervisionsgruppen als QE zu interpretieren sind, war den befragten Personen oft gar nicht bekannt; diese Techniken wurden offensichtlich unterschätzt. Hier kann die Weiterbildung ansetzen. Das intrinsisch motivierte Eigeninteresse bei den Anbieterinnen und den Anbietern dürfte dieses Vorhaben proaktiv unterstützen.

Weiterbildung

Weiterbildung im Bereich Qualitätsmanagement wird von allen befragten Personen gewünscht. Attraktiv wären in erster Linie kurze, praxisbezogene Kurse zu fachlichen sowie methodisch-didaktischen Fragen mit direkten Anwendungsmöglichkeiten im Alltag und Erfahrungsaustausch. Informationen zu QS/QE-Techniken sollten darin integriert sein. Allgemeine Einführungskurse zu QS/QE-Instrumenten und Messtechniken wurden hingegen nur von wenigen der befragten Personen explizit gewünscht. Grosse Anbieterinnen und Anbieter wünschten sich anspruchsvolle Kurse auf fachlich hohem Niveau.

Externe Unterstützung/Kontrolle

Externe Unterstützung und Begleitung des QS-Prozesses sind bei allen befragten Personen willkommen und erwünscht, sollten aber individuell ausgerichtet sein und auf die Grösse und saisonalen Bedürfnisse der Umwelt-

bildungsanbieterin und des Umweltbildungsanbieters Rücksicht nehmen. Gewünscht wird eine zentrale Beratungs- und Kontaktstelle, bei der man sich bei Bedarf melden kann und die bei Fragen zur Qualitätsentwicklung unbürokratisch und möglichst kostenlos Auskunft gibt resp. Hilfestellungen anbietet. Eine externe Qualitätskontrolle hingegen ist nicht beliebt, ebenso wenig eine verpflichtende Kriterienliste. Wichtig ist, dass die Eigenverantwortung der Umweltbildungsanbieterin und des Umweltbildungsanbieters bestehen bleibt. Dennoch bestand bei den befragten Personen ein Interesse an solchen Kriterienlisten, mit denen man die Qualitätsbereiche erfassen kann. Diese Kriterienlisten werden als Anregung und Orientierungshilfe und nicht als Verpflichtung interpretiert und sollen lediglich der Selbstkontrolle dienen. Insbesondere grosse Anbietende interessieren sich für Kriterienlisten, die spezifisch für umweltpädagogische Bereiche gelten, da ihnen in diesem Bereich eindeutige Kenntnisse fehlen; mit allgemeinen Qualitätskriterien sind sie bestens vertraut, vor allem, wenn sie schon über ein zertifiziertes Qualitätsmanagementsystem verfügen.

Die Mehrheit der Befragten stand der Implementierung eines Labels kritisch gegenüber. Ein «Top down» eingeführtes Zertifizierungssystem hätte es bei den befragten Personen schwierig, vor allem, weil eine fremde Kontrolle befürchtet wird. Sollte ein Label eingeführt werden, werden formative Formen der Fremdkontrolle eher geschätzt als summative. Auch die Funktion der Zertifizierungsinstanz müsste geklärt sein, damit sie akzeptiert würde. Ebenso müsste kommuniziert werden, was das Label aussagen soll. Zielsetzungen und Kriterien müssten transparent gemacht werden.

Fazit

Es zeigte sich, dass alle Anbietenden auf der fachlich-methodischen Ebene auf einem qualitativ guten Niveau arbeiten und ein Interesse an der inhaltlichen Weiterentwicklung ihrer Angebote haben. Die durchwegs positiven Rückmeldungen der Nutzenden belegen die Zufriedenheit mit den Angeboten. Auf dieser Ebene ist das Qualitätsbewusstsein gross. Wünschenswert wäre ausserdem, wenn die Qualitätsentwicklung als Organisationskultur integrativer Bestandteil des Alltagshandelns würde. Qualitätsmanagement wird nach wie vor additiv und als Zusatzbelastung wahrgenommen. Die Zielorientierung als Ausgangspunkt von Entwicklung sollte noch stärker als Paradigma internalisiert werden und Inhalt und Prozess gemeinsam betrachtet werden. Eine aktiv gelebte Qualitätskultur, ein Bewusstsein dafür, eine «Lernende Organisation» (Senge, 1996) zu sein, sind Ziele, die grosse Anbieter bereits internalisiert haben, auf welche aber auch kleinere und mittlere Anbietende zuarbeiten sollten. Generell wäre deshalb eine Professionalisierung und eine Systematisierung der Qualitätsentwicklung bzw. ein bewussterer Einsatz der QS/QE-Instrumente wünschenswert. Mit welchen QS/QE-Instrumenten letztlich begonnen wird, erscheint aus unserer Sicht eher zweitrangig. Wichtig ist zunächst, dass die Umweltbildungsanbietenden die Bedeutung von QE-Prozessen für die eigene Arbeit wahrnehmen.

Eine erste Sensibilisierungsmassnahme in diese Richtung war die gemeinsame Tagung «Qualitätsentwicklung in der Natur- und Umweltbildung» von SUB, SILVIVA und der ZHAW vom 18. Januar 2008. Eine weitere Massnahme stellt diese Publikation dar. Weitere Bemühungen, wie zum Beispiel gezielte Weiterbildungsmodule (unter Einbindung der grossen Umweltbildungsanbieterinnen und -anbieter), sollen folgen.

Motivierbar für eine Weiterbildung im Bereich QS/QE dürften Umweltbildungsanbietenden vermutlich gut über ein Netzwerk sein. Dies zeigte auch eine diesbezügliche Umfrage bei national tätigen Anbieterinnen und Anbieter,

welche die SUB Ende 2007 (SUB, 2007) durchgeführt hat.

Vorschläge für ein leicht umsetzbares Verfahren zur Qualitätssteigerung und für einen breit abgestützten Qualitätskriterienkatalog sind noch nicht abschliessend diskutiert. Ob ein solcher Wunsch überhaupt realistisch ist, ist eine weitere offene Frage. Wie weit sich ein Verfahren durchsetzen wird, ist in der föderalistisch organisierten Schweiz mehr als fraglich. Auch aus diesem Grund konzentrieren wir uns im folgenden Kapitel auf eine Auflistung bisher bestehender Strategien und Instrumente und schlagen kein eigenes entwickeltes Verfahren vor.

Ausgewählte Instrumente für die Qualitätssicherung und -entwicklung

Die vorangehend formulierten Anliegen an die Qualitätsentwicklung in der Umweltbildung sind hoch. Es ist deshalb notwendig, Strategien zu entwickeln, welche die Fachleute in ihrer anspruchsvollen Aufgabe unterstützen. Die Resultate der Befragung (siehe vorangehendes Kapitel) weisen auf das Bedürfnis nach einfachen Kriterienlisten hin, die als Anregung und Orientierungshilfe sowie der Selbstkontrolle dienen. Derartige Strategien zur Überprüfung der Qualität stehen durchaus zur Verfügung. Es ist in der Praxis jedoch nicht immer leicht, die für die eigene Situation adäquaten Instrumente zu finden.

In der vorliegenden Broschüre werden keine neu entwickelten Instrumente, sondern bereits bestehende Strategien vorgestellt, die sich im praktischen Alltag als hilfreich erwiesen haben. Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sie will viel mehr die Bandbreite möglicher Instrumente zeigen. Es werden Instrumente vorgestellt, welche bei den Anbieterinnen und Anbietern und Organisationen mit verhältnismässigem Aufwand und hohem Nutzen umgesetzt werden können. Es handelt sich einerseits um Checklisten zur Selbstevaluation der Betriebe. Andererseits sollen auch andere Instrumente als der häufig gewählte Fragebogen gezeigt werden, mit denen QS/QE ebenso systematisch umgesetzt werden kann.

Die meisten Instrumente beinhalten nicht erschöpfende Listen von Qualitätskriterien und verstehen sich als Ausgangspunkte für Evaluationsprozesse und für weitere Entwicklungen und Visionen hinsichtlich der zukünftigen Arbeit. Nicht alle Kriterien sind vermutlich immer gleich wichtig für die einzelnen Anbieter und Anbieterinnen. Unsere Übersicht versteht sich vielmehr als Anregung, auf Aspekte zu achten, über die zuvor noch nie nachgedacht wurde. Sie werden in der Folge nun etwas detaillierter beschrieben und mit Quellenangaben versehen. Die Instrumente und Checklisten sind in fünf grosse Blöcke unterteilt, wie die folgende Übersicht zeigt.

Instrumente	AutorIn/HerausgeberIn (A/H)
A. Qualitätsmanagement- und Zertifizierungssysteme für die Umweltbildung	
Qualitätsmanagementsystem Umweltbildung	Netzwerk Umweltbildung Sachsen (2007)
Zertifizierungssystem für ausserschulische BNE-Lernorte und -angebote	Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume Schleswig Holstein (2006/2007)
Kriterienlisten für Organisationen im Bereich Prävention und Gesundheitsförderung	bildung + gesundheit Netzwerk Schweiz (2005)
B. Kriterienlisten für die Selbstevaluation von Institutionen und Organisationen	
Qualitätsentwicklungsinstrument für naturbezogene Umweltbildung	SILVIVA (2008)
Qualitätskriterien für Umweltbildungsangebote am westlichen Bodensee	Netzwerk Spürsinn und BodenseeStiftung (2005)
Erfolgskriterien für ausserschulische Umweltbildung	IGA Rostock 2003 (2004)
C. Qualitätsentwicklung BNE-Schulen	
BNE in Schulen – Leitfaden zur Entwicklung von Qualitätskriterien	Netzwerke SEED und ENSI (2005)
Qualitätsentwicklung «BNE-Schulen»	Programm Transfer 21 (2007)
D. Qualität von Bildungsangeboten, (Schul-)Projekten und Unterricht allgemein, inhaltlich-didaktische Qualität	
Didaktisches Konzept Umweltbildung	SUB und Pestalozzianum Zürich (überarb. 2004)
Merkblatt und Kriterien des Schulprojektfonds Umweltbildung	SUB (2008)
Checkliste für Unterrichts- und Schulprojekte zu «Bildung für Nachhaltige Entwicklung»	Stiftung Bildung und Entwicklung (2001)
Kriterienliste für die Anerkennung als Aktivität der UN-Dekade BNE in der Schweiz	Schweizerische UNESCO-Kommission (o. Jg.)
Qualitätskriterien und Indikatoren für die Bildungsangebote von NGO im Bereich Globales Lernen	Stiftung Bildung und Entwicklung (2007)
Qualitätskriterien für Projekte	Gesundheitsförderung Schweiz (2007)
Projektplanungs-Checkliste für Projekte im Bereich Umweltbildung in der Vor- und Grundschule	S. Kiener Wauquiez (überarb. 2009)
Merkmale für Unterrichtsqualität, Leitfaden zur Qualitätsarbeit in Schulen	Amt für Volksschule und Kindergarten, Thurgau (2006)
E. Praktischer Methodenkoffer zur Selbstreflexion und Evaluation	
	Diverse

Tabelle 2: Übersicht über Instrumente und Checklisten zur Erfassung der Qualität

A. Qualitätsmanagement- und Zertifizierungssysteme für die Umweltbildung

Qualitätsmanagementsystem Umweltbildung

A/H: Netzwerk Umweltbildung Sachsen, Sächsische Landesstiftung Natur und Umwelt Akademie

→ www.umweltbildung-sachsen.de

1 ↓ Entstehung des Qualitätsmanagementsystems

2 ↓ Aufbau und Umsetzung

Im Rahmen eines von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderten Projekts wurden Qualitätskriterien, ein Zertifizierungs- und Qualitätsmanagementsystem für die außerschulische Umweltbildung (QMU) erarbeitet. Das QMU ist in enger Abstimmung mit Umweltbildnerinnen und Umweltbildnern bzw. Umweltbildungseinrichtungen und aus den Bedürfnissen der Umweltbildungspraxis entwickelt worden. Es liefert einen Referenzrahmen, der sowohl für freiberuflich Tätige als auch für Umweltbildungseinrichtungen anwendbar ist. Das System ist ganzheitlich angelegt und basiert auf dem Modell der European Foundation

Es ist auf Lernen und Entwicklung hin angelegt und damit dynamisch. Der Kriterienkatalog umfasst Anforderungen zu 9 Kriterien und 27 Teilkriterien, die nach Bildungsstätten und freiberuflich Tätigen differenziert werden. Neben der Selbstbewertung ist auch die Möglichkeit einer Fremdbewertung einschließlich Zertifizierung vorgesehen. Als Unterstützung werden Interessierten eine begleitende Qualifizierung sowie ein Handbuch zur Qualitätsentwicklung angeboten.

Es sind nur Teile der Unterlagen auf dem Internet verfügbar. Ausführliche Unterlagen zum QMU wurden in einem Leitfaden zusammengestellt, der für 100 Euro erworben werden kann.

Zertifizierungssystem für außerschulische BNE-Lernorte und -angebote in Schleswig-Holstein (D)

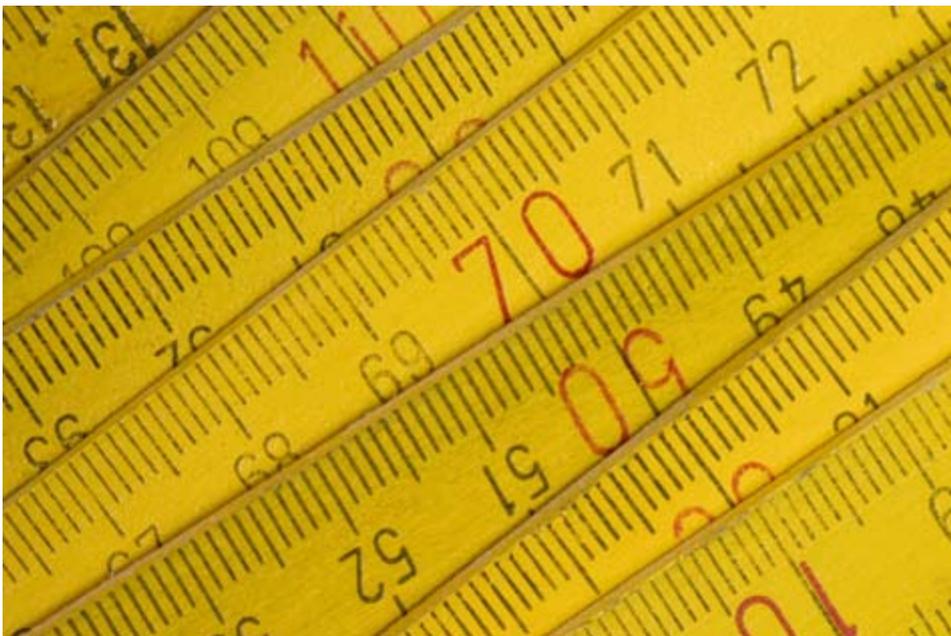
A/H: Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume Schleswig Holstein

→ www.schleswig-holstein.de

3 ↓ Leitfaden

4 ↓ Anlagen für den Leitfaden

5 ↓ Checkliste für das Gutachten



for Quality Management (EFQM). Neben der Organisation von Lehr-/Lernprozessen werden auch die vor- und nachgelagerten Steuerungs- und Unterstützungsprozesse betrachtet.

Vertreterinnen und Vertreter der Umwelt- und entwicklungspolitischen Bildung haben zusammen mit den Ministerien für Bildung und Frauen sowie für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume ein Verfahren zur Zertifizierung von Bildungseinrichtungen und Bildungsangeboten erarbeitet. Ziel ist die Weiterentwicklung von außerschulischen Bildungsangeboten aller Art zur Bildung für nachhaltige Entwicklung. Obwohl die Antragsbearbeitung als aufwändig empfunden wird, wird das Verfahren, welches für die Bildungseinrichtungen kostenlos ist, mit begleitender

Beratung und Coaching sowie Öffentlichkeitsarbeit als sehr bereichernd eingeschätzt. Insbesondere die Besuche einer Prüfgruppe vor Ort löse produktive (gegenseitige) Lernprozesse, angebotszentrierte Entwicklungen und Verbesserungen aus (vgl. Fahnert, 2007).

Die zur Verfügung stehenden Leitfäden und Formulare enthalten nützliche, konkrete Anregungen zur Entwicklung eigener Konzepte und Ideen sowie zur Selbstreflexion und -evaluation auch ohne nachfolgende Zertifizierung.

Qualitätsentwicklung für Organisationen im Bereich Prävention und Gesundheitsförderung

A/H: bildung + gesundheit Netzwerk Schweiz

➔ www.bildungundgesundheit.ch/dyn/87485.asp

6 ↓ Kriterienlisten

Das Programm «bildung + gesundheit – Netzwerk Schweiz» engagiert sich im Bereich Prävention und Gesundheitsförderung. Es stellt Angebote für Schulen sowie für schul- und bildungsnahen Akteure bereit. Im Auftrag der Programmleitung wurden neun Qualitätskriterien und zahlreiche Subkriterien für die Mitglieder des Netzwerkes (sogenannte Kompetenzzentren, KOMPEZ) sowie Netzwerkpartnerinnen und -partner (NWP) entwickelt. Die Qualitätskriterien umfassen die beiden Bereiche «AnbieterIn» und «Wirkung». Bei der Festlegung der Kriterien diente das Modell der European Foundation for Quality Management (EFQM) als Referenzmodell. Ein KOMPEZ identifiziert anhand eines Katalogs von Leitfragen mit Bewertungsskalen seine eigenen Stärken sowie Verbesserungspotenziale. Die Leitfragen sind mehrheitlich auch für ausserschulische Umwelt anbietende relevant.

B. Kriterienlisten für die Selbstevaluation von Institutionen und Organisationen

Qualitätsentwicklungsinstrument für naturbezogene Umweltbildung

A/H: Stiftung SILVIVA

➔ www.silviva.ch

7 ↓ Checkliste zur Selbstbeurteilung für naturbezogenen Umweltbildung

8 ↓ Checkliste zur Selbstbeurteilung für Waldkindergärten

Das Instrument hat SILVIVA im Auftrag des Bundesamts für Umwelt (BAFU) basierend auf den Vorarbeiten der gemeinsamen Projektgruppe «Qualitätsentwicklung in der Natur- und Umweltbildung» mit SUB und ZHAW entwickelt. Es ermöglicht Institutionen, welche in der Umweltbildung tätig sind, die Qualität ihrer Organisation bzw. ihrer Angebote im Sinne einer Standortanalyse zu prüfen und Massnahmen für Qualitätsentwicklungsprozesse daraus abzuleiten. Es enthält sechs Qualitätsbereiche (Institution, Angebotsentwicklung, Detailplanung der Angebote, Durchführung, Beurteilung, Reflexion und Weiterentwicklung), die als Checkliste für die Selbstbeurteilung zur Verfügung stehen und aus denen sich der Handlungsbedarf ableiten lässt. Für Waldkindergärten hat SILVIVA eine weitere Checkliste zusammengestellt.

Qualitätskriterien für Umweltbildungsangebote am westlichen Bodensee

A/H: Netzwerk Spürsinn Umweltbildung am westlichen Bodensee und Bodensee-Stiftung

➔ www.spuersinn-bodensee.info, bzw. www.bodensee-stiftung.org

9 ↓ Umweltbildungskonzept für die Region Westlicher Bodensee (Die Checkliste findet sich auf den letzten Seiten im Anhang des Dokumentes.)

10 ↓ Qualitätsentwicklung und -sicherung in der Umweltbildung

Anhand eines Fragenkatalogs mit zehn Erfolgsfaktoren werden Akteurinnen und Akteure im Bereich der Umweltbildung bei der Analyse und Verbesserung ihres Angebots unterstützt.

Die Checklisten geben Anregungen, das eigene Umweltbildungsangebot zu prüfen und seine Ausgestaltung und Vermarktung zu optimieren. Nützliche Hinweise für die Einrichtung eines Qualitätsentwicklungsprozesses gibt auch das Dokument «Qualitätsentwicklung und -sicherung in der Umweltbildung».

Erfolgskriterien für außerschulische Umweltbildung

A/H: Deutsche Bundesstiftung Umwelt DBU
→ www.umweltschulen.de

11 ↓ Evaluation der Umweltbildung auf der IGA Rostock 2003

Auf der Internationalen Gartenbauausstellung in Rostock 2003 (IGA Rostock 2003) wurde das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderte Projekt «Grünes Klassenzimmer» realisiert. Diese zahlreichen außerschulischen Bildungsveranstaltungen wurden vom deutschen Online-Informationssdienst [umweltschulen.de](http://www.umweltschulen.de) <http://www.umweltschulen.de/> koordiniert. Begleitend fand eine umfassende Evaluation statt. Die Ergebnisse der Studie stehen als Download bereit. Das Evaluationskonzept umfasst Erfolgskriterien aus den drei Bereichen «Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung», «Marketing» und «Strategie». Die vorgeschlagenen Kriterien geben Impulse für die eigene Qualitätsentwicklung.

C. Qualitätskriterien für BNE-Schulen

BNE in Schulen – Leitfaden zur Entwicklung von Qualitätskriterien

A/H: Netzwerke SEED und ENSI¹

→ www.seed-eu.net, www.ensi.org

12 ↓ Qualitätskriterien für BNE Schulen

Die Liste von ausgewählten und nicht abschliessenden Qualitätskriterien richtet sich in erster Linie an Schulen und Verantwort-

liche im Bildungswesen, die sich für Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung (BNE) engagieren. Die Kriterien umfassen folgende Bereiche: Qualität von Lehr- und Lernprozessen, Schulleitbild, Organisation und die Aussenbeziehungen der Schule. Anbietende von außerschulischen Angeboten werden feststellen, dass die meisten der vorgeschlagenen Kriterien, die als deutsche Version zum Download bereitstehen, auch für ihren Bereich ihre Gültigkeit haben.

Qualitätsentwicklung «BNE-Schulen»

A/H: Programm Transfer-21

→ www.transfer-21.de

13 ↓ Qualitätsfelder, Leitsätze & Kriterien

14 ↓ Schulprogramm BNE – Grundlagen, Bausteine, Beispiele

Der Kriterienkatalog mit neun Qualitätsfeldern soll den Schulen eine Grundlage dafür bieten, ihre eigenen Stärken und Schwächen in Hinblick auf einzelne Felder der Qualitätsentwicklung untersuchen zu können. Er ist auch als Handlungsrahmen für die externe Evaluation der Schulen geeignet. Auf diesem Weg kann das BNE-Profil nach innen und nach außen geschärft und die Qualität im Bereich von BNE positiv entwickelt werden. Außerschulische Umwelthanbietende profitieren ebenfalls von diesen Kriterien, die sowohl für die Orientierung für die Selbstbewertung als auch als Anregung für die Festlegung von weiteren Zielen dienen können.

Die Orientierungshilfe Schulprogramm BNE gliedert sich entlang des inhaltlichen Aufbaus eines Schulprogramms. Sie richtet sich vor allem an Schulen, die ihr Schulprofil im Hinblick auf BNE schärfen wollen, enthält aber auch nützliche Hinweise und Anregungen für Umweltbildungsanbieterinnen und -anbieter.

¹ SEED: EU Comenius 3 Netzwerk «School Development through Environmental Education»

ENSI: Environment and School Initiatives. Internationales Netzwerk für Bildungsforschung und Innovation.

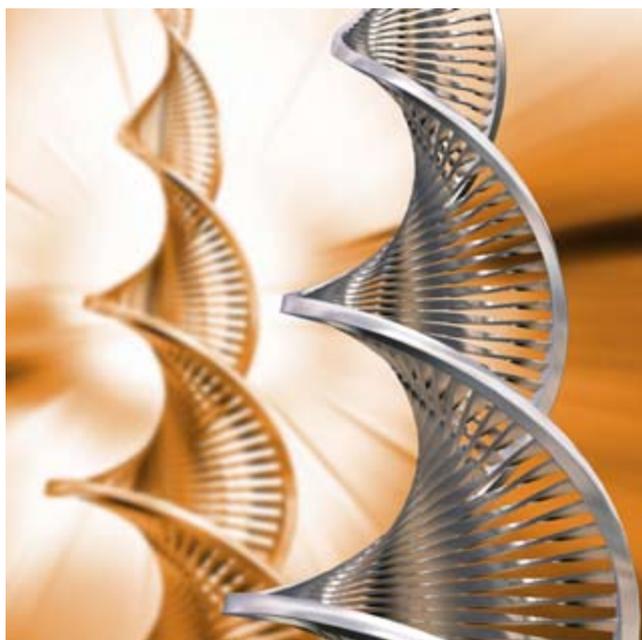
D. Qualität von Bildungsangeboten, (Schul-)Projekten und Unterricht allgemein, inhaltlich-didaktische Qualität

Didaktisches Konzept Umweltbildung

A/H: Stiftung Umweltbildung Schweiz SUB und des Pestalozzianum Zürich

➔ www.umweltbildung.ch

15 ↓ Eckpfeiler einer zeitgemässen Umweltbildung



Das didaktische Konzept formuliert wesentliche Aspekte einer modernen Umweltbildung: Ziele, Inhalte, Didaktik und Methoden. Obwohl für die Pädagogischen Hochschulen erarbeitet, hat das Konzept auch Gültigkeit für andere Bereiche der Umweltbildung und bietet nicht zuletzt mit den Eckpfeilern einer zeitgemässen Umweltbildung zentrale Hinweise zur Qualität von guter Umweltbildung.

Merkblatt und Kriterien des Schulprojektfonds Umweltbildung

A/H: Stiftung Umweltbildung Schweiz SUB

➔ www.umweltbildung.ch

16 ↓ Merkblatt

17 ↓ Kriterienliste

Checkliste für Unterrichts- und Schulprojekte zu «Bildung für nachhaltige Entwicklung» aus dem Lehrmittel «sorgen für morgen»

A/H: Stiftung Bildung und Entwicklung SBE

18 ↓ Checkliste

Kriterienliste für die Anerkennung als Aktivität der UN-Dekade BNE in der Schweiz

A/H: Schweizerischen UNESCO-Kommission

➔ www.unesco-nachhaltigkeit.ch

19 ↓ Kriterienliste

Die drei obigen Checklisten sind einerseits dabei behilflich, das eigene Projekt zu planen, indem die verschiedenen Punkte darauf verweisen, welche spezifischen Aspekte bei Umweltbildungsprojekten bzw. Projekten zu BNE berücksichtigt werden müssen. Andererseits ermöglichen sie, ein bereits durchgeführtes Vorhaben zu beurteilen. Die Checklisten sind jeweils in die Bereiche «Inhaltliche Kriterien» und «Methodisch-didaktische Kriterien» aufgeteilt.

Qualitätskriterien und Indikatoren für die Bildungsangebote von NGO im Bereich Globales Lernen

A/H: Stiftung Bildung und Entwicklung SBE

➔ www.globaleducation.ch

20 ↓ Checkliste

21 ↓ Selbstdeklaration

Die Kriterienliste umfasst fünf Qualitätskriterien und dazu passende Indikatoren, mit denen eine NGO ihr Angebot an die Schule auf ihre Qualität hin überprüfen kann. Die Qualitätskriterien und Indikatoren lassen sich auch als Planungsgrundlage nutzen. Die Indikatoren tragen den unterschiedlichen Grössen und Strukturen der Anbietenden Rechnung, indem sie pro Qualitätskriterium abgestuft sind. Ursprünglich für Bildungsangebote im Bereich des «Globalen Lernens» gedacht, lassen sich die Qualitätskriterien und Indikatoren problemlos auf andere Bildungsangebote von aussenstehenden Anbieterinnen und Anbietern übertragen.

Qualitätskriterien für Projekte der Gesundheitsförderung

A/H: Gesundheitsförderung Schweiz

➔ www.quint-essenz.ch

22 ↓ Qualitätskriterien für Projekte

Die Qualitätskriterien sind das Ergebnis einer mehrjährigen Entwicklungsarbeit. Herzstück des Qualitätsentwicklungsmodells sind 24 Qualitätskriterien, die Akteurinnen und Akteure bei der Planung, Durchführung und Evaluation von Projekten unterstützen. Für den Bereich der Gesundheitsförderung entwickelt, bietet das Instrument dennoch spannende Indikatoren, die auch in der Umweltbildung ihre Gültigkeit haben. Ausserdem finden sich auf der Webseite eine Reihe weiterer nützlicher Instrumente für das Projektmanagement.

Projektplanungs-Checkliste für Projekte im Bereich Umweltbildung in der Vor- und Grundschule

A/H: Kiener Wauquiez (2009)

23 ↓ Projektplanungs-Checkliste

24 ↓ Qualitätskriterienliste für Schulprojekte im Bereich Umweltbildung

Die Checkliste für die Projektplanung wurde im Rahmen der Evaluation zum Pilotprojekt «D'natur erliewen an der Schoul» in Lorentzweiler/Luxemburg für den internen Gebrauch erstellt. Sie dient als praktisches Instrument, um Projekte im Bereich Umweltbildung zu strukturieren und evaluieren.

Merkmale für Unterrichtsqualität, Leitfaden zur Qualitätsarbeit in Schulen

A/H: Amt für Volksschule und Kindergarten, Thurgau

➔ www.schuletg.ch/

25 ↓ Qualitätskriterien für Unterrichtsqualität

Das Arbeitsinstrument für Lehrpersonen beschreibt in Qualitätsmerkmalen und Kriterien, wie ein Unterricht von hoher Qualität aussieht. Es ist in die folgende Bereiche gegliedert: Pädagogische Grundhaltung, Lernklima, Zielorientierung, Wirksamkeit, Didaktik, Lernprozesse und Klassenführung. Der Leitfaden dient der Planung, Durchführung und Reflexion des Unterrichts und unterstützt den Prozess

der Weiterentwicklung. Obwohl für das Zielpublikum Lehrpersonen erarbeitet, gibt der Leitfaden auch viele gute Hinweise und Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung der ausserschulischen Umweltbildungstätigkeit.

E. Praktischer Methodenkoffer zur Selbstreflexion und Evaluation

Als hilfreich für die Überprüfung der eigenen Praxis hat sich die sogenannte «Praxisforschung» resp. «Aktionsforschung» (Altrichter & Posch, 1996) erwiesen. Ein methodisches Instrumentarium, das Bildungsfachleute anregt und ermutigt, ihre Konzepte und ihre konkreten Bildungsangebote durch gezieltes Nachforschen zu überdenken und weiterzuentwickeln. Ziel und Absicht sind dabei keine Beiträge zum wissenschaftlichen Diskurs, wie der Begriff «Praxisforschung» suggerieren könnte. Es geht stattdessen um eine professionelle Selbstbeobachtung, mit der Absicht, das eigene Handeln zu optimieren. Erreicht wird damit eine reflexive Grundhaltung gegenüber der eigenen beruflichen Praxis als eine Form des heute generell geforderten «reflective teaching and learning».

Der «Instrumentenkoffer für die Praxisforschung» (Moser, 2003) enthält eine ganze Palette von praktischen und methodischen Instrumenten zur Evaluation und Weiterentwicklung der eigenen Praxis. Solche Evaluationen leisten einen wichtigen Beitrag zur Qualitätssicherung und -entwicklung von Institutionen. Gearbeitet wird häufig mit einer Kombination der Instrumente. Die einzelnen Methoden stehen somit nicht isoliert für sich.

Fundgruben sind auch die Webseiten der kantonalen Volksschulämter, sie stellen eine grosse Auswahl an QE-Instrumenten zur Verfügung. Folgende ausgewählte Beispiele sind denkbare Instrumente, da sie mit einem begrenzten Aufwand zu vorzeigbaren Ergebnissen führen:

Instrument	Kurzbeschreibung
Tagebuch	Alltägliche Aktivitäten sowie persönliche Überlegungen und Bemerkungen werden notiert und gesammelt, z.B. aufgrund spezifischer Schlüsselfragen.
Feldnotizen	Beobachtungen werden möglichst ausführlich und genau protokolliert, so dass eine dichte Beschreibung vorliegt (teilnehmende Beobachtung).
Portfolio	Zusammenstellung von Dokumenten, welche die eigene Arbeit belegen, so dass eine möglichst umfassende Selbstdarstellung entsteht.
Protokolle und Akten	Protokolle sind in Institutionen oft schon eine Selbstverständlichkeit – ihre Auswertung gibt den Blick frei auf das Innenleben der Organisation.
Selbstanalyse, z.B. SWOT-Analyse	Einschätzung von Situationen mittels systematischer Analyse. Bei der SWOT-Analyse werden im Rahmen eines geleiteten Diskussionsverfahrens Stärken (Strengths) und Schwächen (Weakness), Möglichkeiten (Opportunities) und Gefahren (Threats) der Institution bzw. eines Projektes oder einer Dienstleistung herausgearbeitet. Der Raster für eine SWOT-Analyse befindet sich im → Anhang Seite 37.
Interview	Gespräch mit Schlüsselpersonen, die mittels eines Leitfadens gezielt zu einem bestimmten Thema befragt oder um persönlich gefärbte Erzählungen gebeten werden. Anschliessend wird das Interview systematisch ausgewertet.
Schriftliche Befragung, Fragebogen	Fragebogen helfen, eine grössere Anzahl von Personen zu erreichen und sie zu einem Sachverhalt um ihre Meinung zu bitten. Anders als im Interview kann bei Fragebögen allerdings nicht zu sehr in die Tiefe gegangen werden. Die Auswertung erfolgt mittels quantitativen Methoden. Zwei Beispiele finden sich im → Anhang Seite 37.
Beobachtung	Anhand von vorab festgelegten Beobachtungskriterien soll auf interessierende Fragestellungen oder Vermutungen geachtet werden. Der Beobachtungsraster soll übersichtlich und einfach strukturiert sein, damit verschiedene Beobachterinnen und Beobachter nicht unterschiedliche Feststellungen machen, sondern zu vergleichbaren Resultaten kommen. Die Beobachtung erfolgt aus einer gewissen Distanz, z.B. im Rahmen von Hospitationen (nicht-teilnehmende Beobachtung, siehe unten). Instrumente zur Hospitation und Beispiele von Beobachtungsbögen finden sich im → Anhang Seite 37.
Intervision	Intervision ist eine effektive Möglichkeit, in einer Gruppe Arbeitsprobleme strukturiert zu reflektieren und gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Die Teilnehmenden beraten sich dabei gegenseitig und die Gruppe organisiert sich selbst. Berufliche Kompetenzen werden genauso entwickelt wie ein kooperatives Kommunikationsverhalten in einer Gruppe. Damit trägt dieses Instrument wesentlich zur Qualitätsentwicklung bei Mitarbeitenden und ihrer Institution bei. Im → Anhang Seite 37 findet sich ein Beschrieb des Vorgehens.
Hospitation/Visitation	Bei einer Hospitation nimmt eine Person als Teil ihrer praktischen Ausbildung am Unterrichtsgeschehen teil, um von ihren Kolleginnen und Kollegen zu lernen. Bei einer Visitation besuchen Vorgesetzte die Veranstaltung zur Überprüfung des Unterrichts. Hinter beidem steckt die Idee, sich gemeinsam bei den Entwicklungsschritten und beim Bewältigen des Berufsalltags zu unterstützen. Es handelt sich um eine sehr vertrauensabhängige Form der unterrichtsbezogenen Qualitätsentwicklung. Die kollegiale Unterrichtshospitation (vgl. Instrumente im → Anhang Seite 37) beruht auf den Grundsätzen des Feedbacks.

Tabelle 3: Instrumente der Praxisforschung (in Anlehnung an Moser, 2003)

Synthese/ Fazit und Ausblick

Die Studie der ZHAW, die grosse Zahl von Teilnehmenden an der Tagung «QE in der Natur- und Umweltbildung» wie auch die Aktivitäten verschiedener Netzwerke zeigen: ausserschulische Umweltbildungsanbieterinnen und -anbieter haben ein hohes Qualitätsbewusstsein. Sie bemühen sich, gute Angebote zur Verfügung zu stellen, und haben ein grosses Interesse an der kontinuierlichen Weiterentwicklung ihrer Angebote. Eine Professionalisierung der Qualitätsentwicklungsprozesse wird von kleineren wie auch grossen Anbieterinnen und Anbietern gewünscht. Evaluation und Weiterentwicklung sind bei kleineren und mittleren Anbieterinnen und Anbietern bisher aber eher unsystematische Prozesse. Grosse Anbietende hingegen verfügen häufig über systematisierte Qualitätsprozesse und teilweise auch über zertifizierte Qualitätsmanagementsysteme. Die Bedürfnisse nach Unterstützung und Weiterbildung sind dementsprechend sehr verschieden.

Zwar haben sich in der Bildungspraxis Qualitätsmanagementansätze, wie beispielsweise das FQS, Q2E oder eduQua-Modell¹, durchgesetzt, doch sind diese meist mit einem hohen Aufwand verbunden, der besonders von selbständigen Umweltbildnerinnen und Umweltbildnern kaum geleistet werden kann. Kleine und mittlere Einrichtungen haben den Wunsch nach einfachen Qualitätsmanagementverfahren und Evaluationsinstrumenten. So muss es

¹ FQS: Förderndes Qualitätsevaluations-System, entwickelt durch den Lehrerinnen- und Lehrerverein Basel-Stadt und durch die Pädagogische Arbeitsstelle des Dachverbands Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH. www.lvb.ch/lvb/dienstleistungen-fqs.html

Q2E: Die Bezeichnung Q2E steht als Kürzel für «Qualität durch Evaluation und Entwicklung». Das Qualitätsmanagementmodell wurde durch die Pädagogische Hochschule FHNW (Steiner, P. & Landwehr, N. 2003) entwickelt. www.fhnw.ch/ph/ife/dienstleistungen/q2e/index_q2e

eduQua ist ein schweizerisches Zertifizierungsverfahren für Weiterbildungsinstitutionen. Das eduQua-Zertifikat bietet Konsumentinnen und Konsumenten im Sinne eines Qualitätslabels eine Garantie für die Gesamtqualität eines Bildungsinstituts. In vielen Kantonen gilt das eduQua-Zertifikat als Voraussetzung dafür, dass öffentliche Gelder gesprochen werden können. www.eduqua.ch.

Ziel der SUB sein, einfache Qualitätskriterien für Umweltbildnerinnen und -bildner wie für Umweltbildungsangebote sowie Qualitätsinstrumente und Werkzeuge zu entwickeln, welche auch kleine Einrichtungen mit begrenztem Zeit- und Finanzbudget ansprechen.

In diesem Sinn hat auch die Bodensee-Stiftung (2006) die Anforderungen an QE-Verfahren wie folgt formuliert (S. 14):

«Es muss ein Qualitätsentwicklungsverfahren etabliert werden, welches

- die bestehende Motivation und den Bedarf der Umweltbildner aufgreift, um langfristig den Qualitätsgedanken lebendig zu halten.
- ohne rigide, externe Vorgaben die Einrichtungen unterstützt, ihre Qualitäten selbst zu formulieren, ihre Potenziale zu erkennen und zu nutzen, um sich so in eigenen Schritten kontinuierlich weiter zu entwickeln.
- effektiv, effizient und handlungsorientiert ist.
- auch kleine Einrichtungen mit begrenztem Budget anspricht.
- nach innen und aussen spürbare Entwicklungen und Verbesserungen der Einrichtung bewirkt.
- Kontinuität und Nachhaltigkeit gewährleistet.
- Transparenz sowie Lernbereitschaft innerhalb der Einrichtung steigert.
- Transparenz für die Nachfrageseite bietet.»

Einer Zertifizierung und externen Kontrolle stehen die Anbietenden grundsätzlich kritisch gegenüber. Anlässlich der Tagung vom 18. Januar 2008 «Qualitätsentwicklung in der Natur- und Umweltbildung» wurde das Zertifizierungssystem von Schleswig-Holstein «Bildung für Nachhaltige Entwicklung für ausserschulische Bildungsanbieter» und dessen Adaption für die Schweiz diskutiert: Das Instrument wurde zwar auch für kleine und mittlere Anbietende als praxistauglich angesehen, der damit verbundene Aufwand und die Bürokratisierung wird jedoch gescheut. Auch aufgrund der fehlenden Finanzierung der Zertifizierung durch die öffentliche Hand, wie in Schleswig-Holstein der Fall, wird eine Übernahme des Systems in der Schweiz zur Zeit nicht avisiert. Die Anbietenden setzen auf mehr Transparenz be-

züglich ihren Leistungen und bevorzugen prinzipiell freiwillige Systeme wie zum Beispiel die sieben Selbstdeklarationspunkte des Fachverbandes «ERBINAT – Erleben und Bildung in der Natur», welche anlässlich der Fachverbandstagung «Qualität im Outdoor-Bereich» vom 29. November 2008 von den Mitgliedern und Interessierten definiert wurden (→ Anhang «Selbstdeklaration ERBINAT», S. 37). Die Mitglieder verpflichten sich in einer Selbstdeklaration zur Qualitätsentwicklung. Demgegenüber steht allerdings durchaus die geäußerte Erwartung von dritter Seite, beispielsweise von einzelnen kantonalen Erziehungsdirektionen, Mindeststandards einzuführen. Die Romandie hat bereits Schritte in diese Richtung unternommen.

Wie das Kapitel «Instrumente», S. 21 ff., zeigt, existiert bereits eine breite Palette von Qualitätsevaluationsinstrumenten und Qualitätsverfahren; die Zusammenstellung dient als Unterstützung bei der Suche nach passenden Verfahren und Werkzeugen für die eigenen Bedürfnisse. Der Wunsch nach einer einfachen, breit abgestützten Checkliste bzw. nach einer Kriterienliste für Umweltbildungsangebote ist damit aber noch nicht genügend abgedeckt. Allerdings darf man auch nicht der Versuchung erliegen, eine Kriterienliste sei ein Wundermittel, welches gute Umweltbildung garantiert, denn bei Bildungsangeboten lässt sich Qualität nicht einfach über technische Verfahren oder über Verordnungsmassnahmen herstellen. Ein wichtiger Teil des Bildungsgeschehens spielt sich im kommunikativen Bereich ab, und diese Prozesse lassen sich nur beschränkt standardisieren. Ausserdem sind die Themen und Angebote so vielfältig, dass sie sich nicht über einen «Leisten» messen oder bewerten lassen. Allerdings kann eine Kriterien-/Checkliste oder ein Leitfaden zu guter Umweltbildung ein Referenzrahmen bilden und wertvolle Hinweise geben, wie ein Angebot verbessert werden und für die Nutzenden die gewünschte Transparenz bieten kann.

Der Frage «Was ist gute Umweltbildung?» muss weiter nachgegangen werden, wohl wissend, dass der Gegenstand der Umweltbildung dem gesellschaftlichen Wandel und deshalb auch

ständiger Diskussion unterworfen ist. Gleichzeitig müssen auch die konkreten Kundenbedürfnisse erhoben werden. Eine Erhebung bei Schulleitungen und Lehrpersonen (SUB, 2008) gibt Aufschluss über die Anforderungen und Erwartungen der Schule an die Angebote und Anbietenden. Der Bericht erscheint Ende 2009 und stellt die Ergebnisse der Erhebung vor.

Ausblick

Für die Stiftung Umweltbildung Schweiz kristallisieren sich folgende Handlungsschwerpunkte heraus:

Was ist gute Umweltbildung?

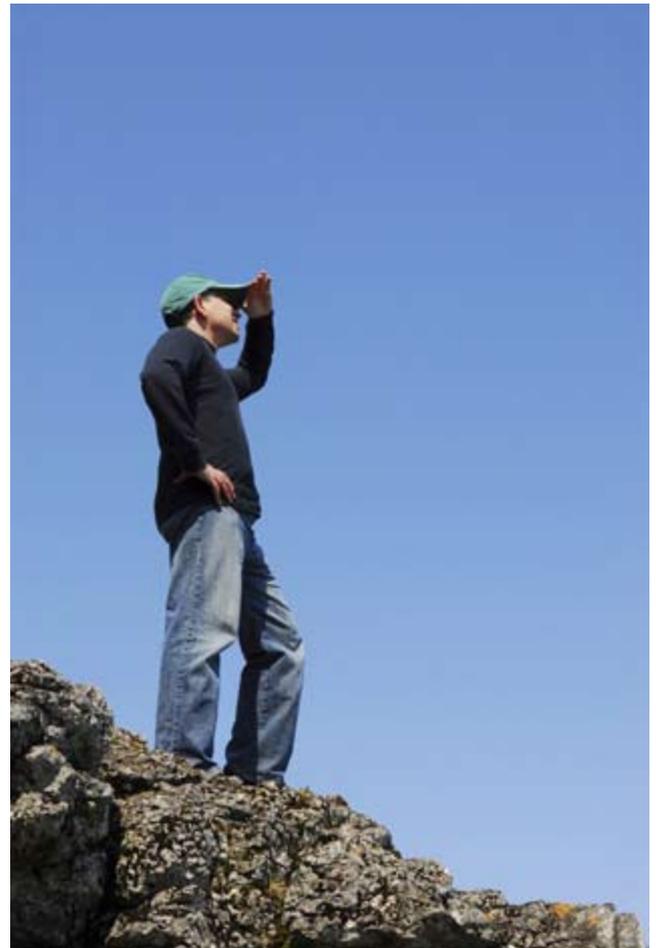
Die Umweltbildungsanbietenden sollen bei der Qualitätsentwicklung durch transparente, breit abgestützte Qualitätskriterien und Standards unterstützt werden. Eine Checkliste bzw. ein Leitfaden soll der Selbstevaluation und der Optimierung von Umweltbildungsangeboten dienen. In einer breit geführten Diskussion (insbesondere mit den Fachleuten der Fachkonferenz Umweltbildung¹) soll der Frage «Was ist gute Umweltbildung?» weiter nachgegangen werden.

In der Romandie ist in einem parallelen Prozess die Diskussion um Minimalstandards ebenfalls im Gange. Auf Initiative der Erziehungsdirektion des Kantons Genf hat sich eine Arbeitsgruppe mit kantonalen Bildungsverantwortlichen und Fachvertretungen aus den Bereichen Globales Lernen (Stiftung Bildung und Entwicklung SBE) und Umweltbildung (SUB) gebildet, welche in einem ersten Schritt die Bedürfnisse der französischsprachigen Kantone bezüglich Qualitätsstandards zu erheben plant. Künftig soll auch die Gesundheitsbildung vertreten

sein. In wieweit dieses Vorgehen auch in der Deutschschweiz übernommen wird, bleibt abzuklären.

Weiterbildung

Verschiedene Institutionen bieten Weiterbildungen an. Durch den inhaltlichen Dialog mit Weiterbildungsinstitutionen will die Stiftung Umweltbildung Schweiz zur Qualitätsentwick-



lung beitragen. Wobei sich die SUB dafür einsetzt, dass Lücken bezüglich pädagogisch-didaktisch orientierter Weiterbildung geschlossen werden. Insbesondere bei kürzeren Angeboten ist zur Zeit ein Defizit auszumachen. Mit punktuellen Weiterbildungsveranstaltungen im Rahmen der bestehenden Netzwerke (s. u.) und allenfalls auch mit weiteren Tagungen zum Thema «QS/QE in der Umweltbildung» sollen etwa Kenntnisse über Q-Werkzeuge, die aktuellen Änderungen im Schulwesen und/oder die Bedürfnisse und Erwartungen der Schulen vermittelt werden.

¹ In der Fachkonferenz Umweltbildung treffen sich regelmässig Umweltbildungs-Verantwortliche von kantonalen Umweltbildungsfachstellen, Bildungsinstitutionen und Umweltorganisationen, um die Umweltbildung im Schweizerischen Bildungssystem zu stärken, aber auch um gemeinsame Projekte zu lancieren und die Qualität in der Umweltbildung zu fördern. Die Fachkonferenz Umweltbildung wird von der SUB präsiert und organisiert.

Vernetzung

Netzwerke sind ein wichtiges Instrument für die Weiterbildung und Qualitätsentwicklung. Die SUB will vor allem bestehende Netzwerke (z. B. Erbinat, IGU, Netzwerk Umweltbildungsanbieterende in der Romandie) fördern und sucht die Zusammenarbeit und den Informationsaustausch mit ihnen. Gleichzeitig begrüsst und unterstützt sie den Aufbau von neuen regionalen Netzwerken mit Fokus Qualitätsentwicklung und Koordination. Eine Umfrage im Jahr 2007 (SUB, 2007) bei national tätigen Umweltbildungsanbieterinnen und -anbietern hat ein Interesse an einem Netzwerk, das sich v. a. pädagogischen Fragen und solchen der Qualitätsentwicklung annimmt, ergeben. In der Folge wurden im Herbst 2008 die national tätigen Anbieterinnen und Anbieter zur jährlich stattfindenden Exkursion der Fachkonferenz Umweltbildung¹ eingeladen. Die Exkursion war gut besucht, und der Austausch mit den kantonalen Umweltbildungsfachstellen wurde von Seiten der ausserschulischen Umweltbildungsanbieterenden sehr begrüsst. Aufgrund der unterschiedlichen Bedürfnisse von Vertreterinnen und Vertretern der öffentlichen Hand und von Anbieterinnen und Anbietern soll in Zukunft das Konzept angepasst werden. So soll etwa nach einer gemeinsamen Exkursion ein zielgruppenspezifischer Teil folgen.

Plattform für Anbietende: www.umweltbildung.ch

Ausserschulische Lernorte von nationaler Bedeutung, welche minimale Aufnahmekriterien erfüllen, sind in der Datenbank umweltbildung.ch unter der Rubrik «Institutionen und Angebote» erfasst, regionale und thematische Datenbanken sind mit einer entsprechenden Linkliste verknüpft. Die Datenbank soll kontinuierlich und benutzerfreundlich weiterentwickelt und ihre Bekanntheit verbessert werden. Ausserdem soll mit ausführlicheren Informationen zu den Angeboten die Transparenz verbessert werden. Ob später auch eine Selbst-

deklaration eingeführt wird, wird sich aufgrund des Qualitätsentwicklungsprozess mit der NaFU entscheiden.

Im Wissen darum, dass gerade kleinere Anbieter und Anbieterinnen den Wunsch nach einer attraktiven Plattform haben, um ihre Angebote zu platzieren, soll die Verlinkung der nationalen Datenbank mit den regionalen Datenbanken zunehmend optimiert und die Zusammenarbeit ausgebaut werden.

Rahmenbedingungen

Langfristiges Ziel der SUB ist ausserdem die Verbesserung der Rahmenbedingungen für die schulische Umweltbildung generell und damit auch für die Umweltbildungsanbieterende im Speziellen. Die SUB bemüht sich einerseits darum, die finanziellen Rahmenbedingungen zu verbessern (etwa durch Förderung von kantonalen/nationalen Fonds für schulische Umweltprojekte). Andererseits sollen auch die strukturelle Rahmenbedingungen (z.B. durch Integration in Lehrplan21) und die politische Unterstützung (Lobbyarbeit auf kantonaler und nationaler Ebene) so verbessert werden, dass ausserschulisches Lernen und die Begegnung mit Fachleuten als integraler Bestandteil des Unterrichts nicht mehr wegzudenken ist.

¹ Einmal pro Jahr unternehmen die Mitglieder der Fachkonferenz Umweltbildung eine Fachexkursion zu einem national tätigen ausserschulischen Umweltbildungsanbieterenden.

Anhang

Abkürzungen

BNE	Bildung für nachhaltige Entwicklung
EFQM	European Foundation for Quality Management
ERBINAT	Fachverband für Erleben und Bildung in der Natur
QS	Förderndes Qualitätsevaluations-System
IGA	Internationale Gartenbauausstellung
Q2E	Qualitätsmanagementmodell: Qualität durch Evaluation und Entwicklung
QE	Qualitätsentwicklung
QM	Qualitätsmanagement
QMU	Qualitätsmanagementsystem für die ausserschulische Umweltbildung
QS	Qualitätssicherung
SBE	Stiftung Bildung und Entwicklung
SILVIVA	Stiftung SILVIVA für Umweltbildung und Wald
SUB	Stiftung Umweltbildung Schweiz
ZHAW	Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften

Literaturverzeichnis

Altrichter, H. & Posch, P. (1996): **Lehrer erforschen ihren Unterricht**. Eine Einführung in die Methoden der Aktionsforschung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Berchtold, Ch. & Stauffer, M. (1997): **Schule und Umwelterziehung**. Eine pädagogische Analyse und Neubestimmung umwelterzieherischer Praxis. Bern et al.: Peter Lang.

Bodensee-Stiftung und Netzwerk Spürsinn (Hrsg.) (2006): **Qualitätsentwicklung und -sicherung in der Umweltbildung**. Exemplarische Beispiele von vier Musterbetrieben aus dem Netzwerk «Spürsinn – Umweltbildung am westlichen Bodensee». Radolfzell. http://www.spuersinn-bodensee.info/fixfox/web/1/fixfoxdateien/QM_in_der_Umweltbildung.pdf (16.07.2009).

Bormann, I. et al. (2004): **SINa. Anleitungen zum SINa-NachhaltigkeitsAudit**. Hrsg. Verein zur Förderung der Ökologie im Bildungsbereich, Berlin.

EDK Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektionen (2009): **Qualitätssicherung**, EDK/IDES-Kantonsumfrage Stand: Schuljahr 2008–2009. Bern. www.edk.ch/dyn/15980.php (16.07.2009).

eduQua(2004): **eduQuaHandbuch, Schweizerisches Qualitätszertifikat für Weiterbildungsinstitutionen**. Bundesamt für Berufsbildung und Technologie und weitere (Hrsg.), Zürich. http://eduqua.ch/002alc_0203_de.htm (15.07.2009).

Fahnert, D. (2007): Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig Holstein, Bereich Grundsatzfragen der Nachhaltigkeit (Persönliche Mitteilung).

Frommherz, Ch. (2006): **Profil durch Qualität**. In: Umwelt Bildung INFO (1), Hrsg. Stiftung Umweltbildung Schweiz, Bern.

Gonon, Ph., Hügli, E., Landwehr, N., Ricka, R. & Steiner, P. (1999): **Qualitätssysteme auf dem Prüfstand: Die neue Qualitätsdiskussion in Schule und Bildung**. 2. Aufl. Aarau: Bildung Sauerländer.

Haan, G. de & Kuckartz, U. (1996). **Umweltbewusstsein**. Denken und Handeln in Umweltkrisen. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.

Lehrerinnen- und Lehrerverein Baselland LVB und der Pädagogischen Arbeitsstelle des Dachverbands Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH (Hrsg.) (2003): **FQS - Formatives Qualitätsevaluations-System**. Basel. <http://www.lvb.ch/lvb/dienstleistungen-fqs.html> (15.07.2009).

Kyburz-Graber, R. (2000): **Qualitätsentwicklung in der Umweltbildung**. Referat gehalten an der Tagung «Qualitätsentwicklung in der Umweltbildung» vom 17.11.2000. SILVIVA und Stiftung Umweltbildung Schweiz.

Lehmann, P. (2008): **Zusammenfassung des Tagungsbeobachters**. Tagung «Qualitätsent-

wicklung in der Natur- und Umweltbildung» vom 18.01.2008. Unterlagen zur Tagung: www.silviva.ch/qe (17.08.2009).

Moser, H. (2003). **Instrumentenkoffer für die Praxisforschung**. Zürich: Verlag Pestalozzianum.

Programm Transfer-21 (Hrsg.) (2007): **Schulprogramm Bildung für Nachhaltige Entwicklung**. Grundlagen, Bausteine, Beispiele. Berlin. http://www.transfer-21.de/daten/materialien/Schulprogramm_BNE.pdf (15.07.2009).

Rode, H., Bolscho, D., Dempsey, R. & Rost, J. (2001): **Umwelterziehung in der Schule – Zwischen Anspruch und Wirksamkeit**. Opladen: Leske + Budrich.

Scheidegger, B. (2008): **Welche Ziele verfolgt gute Natur- und Umweltbildung?** Referat gehalten an der Tagung «Qualitätsentwicklung in der Natur- und Umweltbildung» vom 18.01.2008: www.silviva.ch/qe (17.08.2009).

Senge, P., Kleiner, A., Smith, B., Roberts, C. & Ross, R. (1996): **Das Fieldbook zur «Fünften Disziplin»**. Kunst und Praxis der lernenden Organisation. Stuttgart: Klett-Cotta.

Sieber-Suter, B., Affolter C. & Nagel, U. (2004): **Didaktisches Konzept Umweltbildung**. Stiftung Umweltbildung Schweiz und Pestalozzianum Zürich, Zofingen und Zürich.

SUB Stiftung Umweltbildung Schweiz (2007): **Umfrage zur Vernetzung ausserschulischer Lernorte bei national tätigen Institutionen/Organisationen**, Zofingen (unveröffentlicht).

SUB Stiftung Umweltbildung Schweiz (2009): **Datenbank zu empfohlenen Unterrichtsmitteln zur Umweltbildung**. <http://www.umweltbildung.ch/documentation/index.asp> (16.07.2009).

SUB Stiftung Umweltbildung Schweiz (in Vorbereitung): **Bedürfnisabklärung bei Schulen zu ausserschulischen Lernangeboten im Bereich Umweltbildung**. Bern.

Steiner, P. & Landwehr, N. (2003): **Das Q2E-Modell** – Schritte zur Schulqualität. Aspekte eines ganzheitlichen Qualitätsmanagements an Schulen. Hep Verlag, Bern.

Wilhelm, S. & Scheidegger, B. (2007): **Erhebung Ausserschulische Lernorte**. Qualitätsentwicklung an Ausserschulischen Lernorten. Wädenswil.

Interviewleitfaden «Erhebung Ausserschulische Lernorte»

(Nach Wilhelm, 2006)

➔ Zurück zum Text

1. Teil: Einstiegsphase, Aufwärmphase

1. Welche Bedeutung messen Sie der aktuellen Qualitätsdiskussion zu?
2. Wozu ist aus Ihrer Sicht eine Qualitätsüberprüfung überhaupt nötig? (oder eben nicht...?)

Evtl. Follow-up für 1. Teil:

3. Was verstehen Sie unter «qualitativ hoch stehender und wirksamer» Natur- und Umweltbildung? (die Antworten sollen spezifische Merkmale benennen)

2. Teil: Ist-Zustand

A. Retrospektive Qualitätsüberprüfung:

4. Erheben Sie nach einer Veranstaltung regelmässig die Qualität Ihres Angebots?

Evtl. Follow-up für Frage 4 (vergleichen Sie die Antworten mit dem nachstehenden Inventar-raster):

5. Wie, mit welchen konkreten Instrumenten bzw. Praktiken? Was genau unternehmen Sie, um die Qualität Ihres Angebots im Auge zu behalten?

Die Instrumente werden, wenn möglich, als Belegexemplare eingezogen. Wenn Qualitätsziele verschriftlicht wurden, wird davon ebenfalls eine Kopie erbeten.

Falls die Gesprächspartner/innen Mühe bei der Beantwortung der Frage haben, können einzelne Ebenen angesprochen werden:

- einzelne Lektion, einzelnes Angebot als solches
- Gesamtprogramm, Zyklus
- Administration
- Leitung

6. Wie, mit welchen konkreten Instrumenten bzw. Praktiken überprüfen Sie, ob Sie Ihre angestrebten Lernziele erreicht haben?

Sind die Lern- bzw. Wirkungsziele schriftlich fixiert? Sind diese überhaupt explizit vorhanden?

7. Was erleben Sie bei dieser Qualitätsüberprüfung positiv (im Sinne von nützlich o.ä.), was negativ?

B. Prospektive Qualitätsüberprüfung:

8. Verlangen Ihre aktuellen Geldgeber und Trägerschaften eine Garantie für den effizienten Einsatz ihrer Mittel?

Welche Form der Qualitätssicherung bzw. Qualitätsüberprüfung wird verlangt?

Wird eine prospektive Qualitätsüberprüfung allenfalls auch ohne äusseren Druck durchgeführt?

Wie stellen Sie sicher, dass Ihr Angebot langfristig qualitativen Ansprüchen genügt?

Evtl. Follow-up für Frage 8 (vergleichen Sie die Antworten mit dem nachstehenden Inventar-raster):

9. Wie und mit welchen konkreten Mitteln bzw. Praktiken versuchen Sie Ihr Angebot qualitativ zu verbessern? (Die Instrumente werden wenn möglich als Belegexemplare eingezogen.)

10. Welche Chancen und Schwierigkeiten erleben Sie dabei?

C. Keine explizite Qualitätsüberprüfung:

11. Sie haben gesagt, dass Sie Ihr Angebot nicht explizit auf Qualitätsaspekte überprüfen. Welches sind die Gründe dafür?

Allenfalls direkt zum 3. Teil übergehen oder folgende Frage(n) stellen:

- Was fehlt Ihnen dazu?
- Wie schätzen Sie den Aufwand für Qualitätssicherungs- bzw. Qualitätsentwick-

lungsprozesse ein? An welche Tätigkeiten denken Sie bei dieser Einschätzung?

- Was bräuchten Sie, damit Sie Ihr Angebot regelmässig(er) auf Qualitätsaspekte überprüfen würden?

3. Teil:Soll-Zustand

Werfen wir einen Blick in die Zukunft:

Falls die folgende Frage im 2. Teil des Interviews noch nicht gestellt wurde, mit dieser Frage beginnen:

12. Wann würde es für Sie Sinn machen, regelmässig Qualitätssicherungs- bzw. Qualitätsentwicklungsprozesse zu betreiben?

Evtl. Follow-up für Frage 12:

13. Welche Instrumente würden Ihnen zur Qualitätsüberprüfung und -entwicklung mit relativ geringem Aufwand am meisten Nutzen bringen?

14. Welche Form der Unterstützung wäre Ihnen dabei eine echte Hilfe?

Für die Fragen 12–14 kann bei Bedarf eine Auswahl zur Beantwortung der Frage gegeben werden:

- Instrumente, Methoden, Praktiken
- Weiterbildungsangebote
- Netzwerke / Koordinationsarbeiten, Coaching

➔ Zurück zum Text

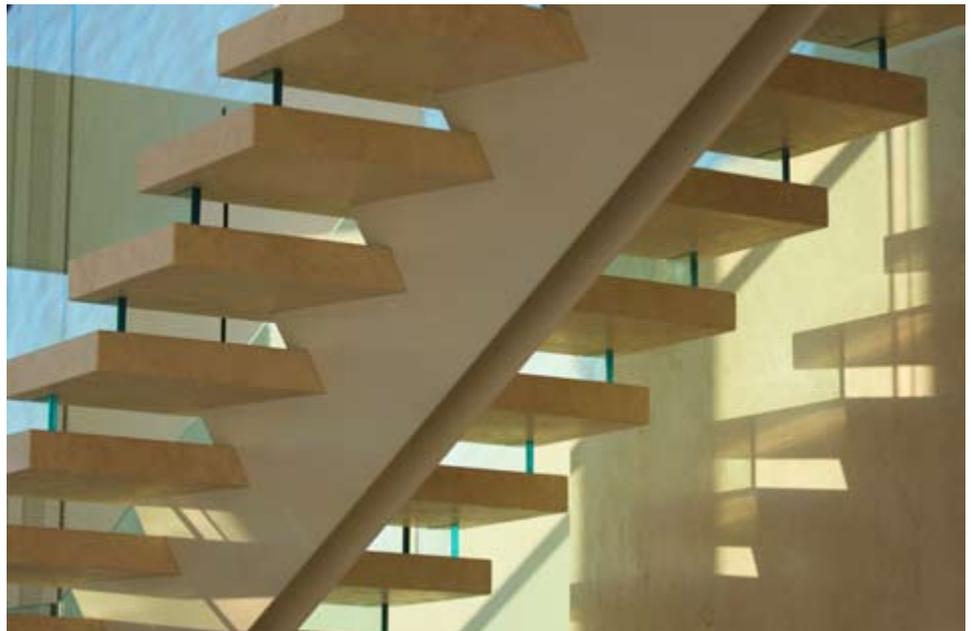
Inventarraster

(Nach Jucker/Wilhelm 2006)

➔ Zurück zum Text

- Instrumente zum Messen von Wirksamkeit
- Erfragen von Verbesserungsvorschlägen
- Fragebögen für Nutzer/innen
- Auswertungsbögen für Anbieter/innen
- Kriterienlisten

- standardisierte Gespräche/Feedbacks mit Nutzer/innen unterschiedlicher Art (Schüler/innen, Lehrpersonen, andere)
- informelle Gespräche/ Feedbacks mit Nutzer/innen unterschiedlicher Art (Schüler/innen, Lehrpersonen, andere)
- formelle Netzwerke /Austausch mit anderen Anbietern
- informelle Netzwerke /Austausch mit anderen Anbietern
- formeller Austausch über Arbeitsmaterialien/ Arbeitsblätter
- informeller Austausch über Arbeitsmaterialien/ Arbeitsblätter
- formelle Weiterbildung der Mitarbeiter/innen (ev. obligatorisch)
- informelle Weiterbildung (z.B. Teamsitzungen)
- Feedbacks an Geldgeber (quantitativ / qualitativ)
- formelle Ausbildung der Mitarbeiter/innen



- informelle Ausbildung der Mitarbeiter/innen
- Zusammenarbeit mit kantonalen Stellen
- Input + Kritik durch temporäre Mitarbeiter/innen + Praktikant/innen
- Mund-zu-Mund-Propaganda von Nutzer/innen wichtiger als standardisierte QE-Erfassung/ Label/Zertifizierung
- Austausch von best practice (z.B. Tipps-Blätter SchuB)

- Begleitung durch Aussenstehende (z.B. Matura-Arbeit, Semesterarbeit PH)
 - WB-Angebote für Lehrpersonen durch Lernort (generiert Feedback)
 - Hospitation (gegenseitiges Begleiten)
 - Veranstaltung (Ende Saison): Ideenaustausch, Rück- und Ausblick
 - ...
- ➔ Zurück zum Text

Instrumente zum praktischen Methodenkoffer (vgl. Kapitel «Instrumente», S. 21 ff.)

➔ Zurück zum Text

26 ↓ SWOT-Analyseraster

Christoph Frommherz, Sandra Wilhelm Hamiti, Workshop «Auswertungsinstrumente», Tagung «Qualitätsentwicklung in der Natur- und Umweltbildung» 18.1.2008

Beispiele schriftliche Befragung

27 ↓ Fragebogen der Erlebnisschule Luzern
➔ www.erlebnisschule.ch

28 ↓ Fragebogen von Greenpeace Umweltbildung
➔ www.schulbesuch.ch

Instrumente zur Hospitation und Unterrichtsbeobachtung:

■ Institut für Unterrichtsfragen und Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung, Basel

➔ www.ulef.bs.ch

29 ↓ Unterrichtshospitation – Kollegiales Feedback in vier Schritten

30 ↓ Beispiel Beobachtungsbogen

31 ↓ Hospitation MTA, Beobachtungspunkte der Allgemeinen Gewerbeschule Basel

■ Dienststelle Volksschulbildung Kanton Luzern, Schulentwicklung, Luzern, Projekt Schulen mit Profil

➔ www.schulenmitprofil.ch

32 ↓ Unterrichtsbeobachtung

33 ↓ Hospitation

■ Erlebnisschule Luzern, Luzern

➔ www.erlebnisschule.ch/

34 ↓ Hospitationsbogen

■ zhaw, Zürcher Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, Life Science and Faculty management, Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen

➔ <http://www.iunr.zhaw.ch/>

35 ↓ Anleitung zur Intervision, Kollegiale Beratung durch «Intervision»

Selbstdeklaration ERBINAT

➔ Zurück zum Text

■ Fachverband für Erleben und Bildung in der Natur, Bern

➔ www.erbinat.ch/

36 ↓ Qualitätskriterien

37 ↓ Selbstverpflichtung

Linkliste

In der nachstehenden Übersicht finden Sie die vollständigen Angaben zu den Links für die herunterladbaren Dokumente. Auf sie wird im

Text in Kurzform  verwiesen. Diese Übersicht ist für den Fall gedacht, dass Sie diese Publikation in gedruckter Form nutzen oder wenn Sie den Link im pdf-Dokument nicht öffnen können.

Seite	Nr.	Ziel
23	1	http://www.umweltbildung.ch/AL/1_Entstehung_QM_Sachsen.pdf
23	2	http://www.umweltbildung.ch/AL/2_Aufbau_und_Umsetzung_QMU.pdf
23	3	http://www.umweltbildung.ch/AL/3_Lernorte_Leitfaden.pdf
23	4	http://www.umweltbildung.ch/AL/4_Lernorte_Anlagen.pdf
23	5	http://www.umweltbildung.ch/AL/5_Lernorte_checkliste.pdf
24	6	http://www.umweltbildung.ch/AL/6_88008-88010-1-kriterienliste_de.pdf
24	7	http://www.umweltbildung.ch/AL/7_qualitaetsentwicklung.pdf
24	8	http://www.umweltbildung.ch/AL/8_qe_waldspielgruppen_v10.pdf
24	9	http://www.umweltbildung.ch/AL/9_2005_01_13_UBK_Landkreis_Konstanz.pdf
24	10	http://www.umweltbildung.ch/AL/10_QM_in_der_Umweltbildung.pdf
25	11	http://www.umweltbildung.ch/AL/11_iga_ub_evaluation_kurz.pdf
25	12	http://www.umweltbildung.ch/AL/12_QC_AT.pdf
25	13	http://www.umweltbildung.ch/AL/13_Orientierungshilfe_Qualitaetskriterien.pdf
25	14	http://www.umweltbildung.ch/AL/14_Schulprogramm_BNE.pdf
26	15	http://www.umweltbildung.ch/AL/15_eckpfeiler.pdf
26	16	http://www.umweltbildung.ch/AL/16_Merkblatt.pdf
26	17	http://www.umweltbildung.ch/AL/17_Kriterien-Checkliste.pdf
26	18	http://www.umweltbildung.ch/AL/18_64101-70474-1-checkliste_d.pdf
26	19	http://www.umweltbildung.ch/AL/19_DBNE_Projektkriterien.pdf
26	20	http://www.umweltbildung.ch/AL/20_sbe_ngoBildungsangebote.pdf
26	21	http://www.umweltbildung.ch/AL/21_sbe_ngoInfosSelbstdeklaration.doc
27	22	http://www.umweltbildung.ch/AL/22_Qualitaetskriterien_50.pdf
27	23	http://www.umweltbildung.ch/AL/23_Projektplanungs-Checkliste.pdf
27	24	http://www.umweltbildung.ch/AL/24_Qualitaetskriterienliste-Umweltbildung.pdf
27	25	http://www.umweltbildung.ch/AL/25_3500_0_leitfaden_unterrichtsqualitaet.pdf
37	26	http://www.umweltbildung.ch/AL/P1_Swot_Analyse_ZHAW-SUB.doc
37	27	http://www.umweltbildung.ch/AL/P2_AuswertungsbogenErlebnisschule.pdf
37	28	http://www.umweltbildung.ch/AL/P3_Feedback_Greenpeace.pdf
37	29	http://www.umweltbildung.ch/AL/P4_arbeitsschritte_hospitation_ulefBasel.pdf
37	30	http://www.umweltbildung.ch/AL/P5_hospitation_ulefBasel.pdf
37	31	http://www.umweltbildung.ch/AL/P6_hospitation_GewerbeschuleBasel.pdf
37	32	http://www.umweltbildung.ch/AL/P7_unterrichtsbeobachtung_SchulenmitProfil.doc
37	33	http://www.umweltbildung.ch/AL/P8_Hospitation_SchulenmitProfil.doc
37	34	http://www.umweltbildung.ch/AL/P9_Hospitation_ErlebnisschuleLuzern.pdf
37	35	http://www.umweltbildung.ch/AL/P10_Intervision_ZHAW.doc
37	36	http://www.umweltbildung.ch/AL/11_qualitaetskriterien_erbinat.pdf
37	37	http://www.umweltbildung.ch/AL/12_Selbstverpflichtung_erbinat.pdf

Impressum

Text, Recherchen: Sandra Wilhelm, Barbara Schäfli

Redaktion: Sandra Wilhelm, Barbara Schäfli, Rolf Jucker

Lektorat: Bruno Scheidegger

Produktion: Hansruedi Gilgen

Bildnachweis: Kursiv GmbH

© SUB/FEE/FEA, 09/09

Stiftung Umweltbildung Schweiz

Monbijoustrasse 31

3011 Bern

Tel.: 031 370 17 70

Fax: 031 370 17 71

E-Mail: info@sub-fee.ch

URL: www.umweltbildung.ch



**Stiftung
Umweltbildung
Schweiz**

Monbijoustrasse 31
3011 Bern
Tel. 031 370 17 70
Fax 031 370 17 71
info@sub-fee.ch
www.umweltbildung.ch

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften



ZHAW

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften
Institut für Umwelt
und Natürliche Ressourcen
Grüental, Postfach
8820 Wädenswil
Tel. 058 934 50 00
Fax 058 934 50 01
info.iunr@zhaw.ch
www.umweltbildung.zhaw.ch